Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2,15, frei ins Haus 2,57 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hornecken — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Lipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 228 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Mittwoch, den 29. September | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1915.

Im Westen erfolgreiche Abwehr. — Im Osten 26 000 russische Gefangene.

Die Schlacht in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 27. Sept. Der „K. Ztg." wird von ihrem Berichterstatter mitgeteilt: Ich erreichte gestern in nördlicher Fahrt das Hauptquartier der Champagne-Armee. Der ganze südliche Horizont war von Geschützblitzen umzuckt. Auf den Straßen bewegten sich Kolonnen, doch ohne jede Unruhe. Im Hauptquartier ist die Stimmung spannungsvoll, aber durchaus zuversichtlich. Die französische Offensive erfolgt in den alten Gegenden der Winterschlacht nördlich vom Lager von Chalons, sie ist aber bedeutend ausgedehnter. Die Infanterieangriffe erstrecken sich über die ganze Front von Auberive bis zu den Argonnen. Die Kämpfe sind schwerster Art. Einzelheiten können noch nicht bekannt gegeben werden. Das Gesamtergebnis ist, daß wir die Front gehalten haben. Ich sprach noch gestern den Oberkommandierenden, der sich etwa so äußerte, es sei ein ungeheurer Angriff, mit äußerster Energie geführt, und begleitet von einem Artilleriekampf, wie er noch nicht erlebt worden sei. Wir haben überall die Front gehalten bis auf eine Stelle, wo eine Division zurückgedrängt wurde. Das sind Zwischenfälle, mit denen man im Kriege rechnen muß. Wir werden es wieder ausgleichen. Einen entscheidenden Erfolg wird diese Offensive keinesfalls haben. Es wurden während meiner Anwesenheit fortwährend Gefangene eingebracht, die schwer erschöpft aussahen. Die Zahl der gestern gemachten Gefangenen hat sich wesentlich erhöht. Ich durchwanderte dann die Gassen, auf denen starkes militärisches Treiben herrschte, sich Transporte und Kolonnen bewegten. Ueberall geht alles in größter Ruhe und Ordnung zu. Die Verwundeten und Abgelösten, die von der Front kamen, waren bedeckt mit Champagnestaub, alle glühten vom Feuer des Kampfes. Sie erzählten von der außerordentlichen Wildheit des Gefechtes, sowohl des Geschützfeuers wie des Handgemenges Mann gegen Mann in den Gräben. Sie erkennen die Bravour und Hartnäckigkeit des Gegners an, sind aber voll unbedingter Zuversicht. Das Schlußwort lautet stets: „Durch kommen sie nicht!"

Ich traf soeben wiederum den Oberbefehlshaber. Er sagte mir: „Die Nacht verlief gut, wir haben alles gehalten, obwohl wir eine große Uebermacht festgestellt haben." Er wiederholt auch heute: „Durch kommen sie nicht, unsere Leute halten herrlich." Auf meine Bemerkung, daß ich selbst gestern abend den tiefsten Eindruck von unsern Truppen gewonnen habe, sagte er: „Ja, man kann das gar nicht genug betonen, es ist unvergleichlich. Das Herz wird einem weit in Freude und Dank in der Berührung mit diesen Männern. Sagen Sie das zu Hause." Mein Gesamteindruck ist auch jetzt: Hoher Ernst, aber größte Ruhe, Besonnenheit und Zuversicht.

Urteile neutraler Blätter.

Der in Bern erscheinende „Bund" bespricht ausführlich die englisch-französische Angriffsbewegung und faßt sein Urteil wie folgt zusammen:

Bisher ist der Kampf noch nicht zu überblicken. Wie immer unter solchen taktischen Verhältnissen ist der Angreifer in die zerschossenen ersten Gräben des Verteidigers eingedrungen, mußte aber ungeheure Blutopfer bringen, ohne das Endergebnis sichergestellt zu haben. Doch erfolgte der Angriff mit einer Wucht und Genauigkeit, die Erfolge verspricht. Jeder Durchbruch kann gelingen, wenn genügend vorgeschossen und geopfert wird. Vorläufig steckt der Angriff im Artois zwischen der ersten und der zweiten Verteidigungslinie, wo wahrscheinlich teilweise neuformiert werden muß, da die Angriffstruppen schwer gelitten haben und die auf die ersten Gräben eingeschossene Artillerie unter Einrichtung neuer Beobachtungsstellen nach vorn gezogen werden muß. Erst wenn der Angriff vor die dritte, Verteidigungslinie der Deutschen, die zahlreiche dauernde Stützpunkte aufweist, gelangt, wächst der Durchbruchsversuch in die Entscheidung hinein. Es ist ersichtlich, daß der europäische Krieg in die stärksten Spannungen hineingewachsen ist.

Der militärische Mitarbeiter der Züricher Post mißt in seiner Erörterung der neuen französisch-englischen Offensive dem Ereignis größte Bedeutung zu. In der Beurteilung einer solchen Unternehmung dürfe man aber weniger denn je sich durch den Verlauf von einzelnen Unternehmungen den Ueberblick über die gesamte Unternehmung trüben lassen, denn lange könne keine Armee solche enormen Anstrengungen, wie sie ein moderner Angriff auf so breiter Front erfordere, aushalten, und wenn hier die strategischen Reserven der deutschen Armee eingesetzt werden könnten, seien die Angriffsaussichten ohnehin schon bedeutend gesunken.

Das politische Ziel der englisch-französischen Offensive.

Von der holländischen Grenze, 28. Sept. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt über die Angriffe der Verbündeten auf die deutsche Front in Frankreich: dieses Vorgehen sei schon im Frühjahr angekündigt gewesen; damals sei weiter nichts herausgekommen als eine Reihe von Angriffen der Franzosen auf die vordersten Punkte an der deutschen Front an den Maashügeln. Es seien zwar einige örtliche Vorteile dabei erzielt, allein der Hauptzweck, die Durchbrechung der deutschen Front sei nicht erreicht worden. Danach sei wieder eine Ruhe eingetreten, die während des Restes des Frühjahres und des Sommers angehalten habe, unterdes die Deutschen im Osten Erfolge zu verzeichnen hatten. Das Blatt fährt fort:

„Es wurde damals erklärt, daß, was den Verbündeten nicht fehle, das Uebergewicht an Geschossen sei. Ihre gemeinschaftlichen Hilfsquellen, ihre Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet wären reich und größer als die deutschen. Die Herstellung von Geschossen vor allem müßte geregelt werden, um tatsächlich das gewünschte Ergebnis zu liefern, nämlich die Beschaffung eines überwältigenden artilleristischen Vorsprungs bei den Truppen der Verbündeten. Das war tatsächlich das einzig Notwendige, was fehlte, um einen Erfolg zu erzielen, der auch durchgesetzt werden konnte. Deshalb müßte man mit der Offensive warten, um keine Menschenleben für örtliche und beschränkte Vorteile zu vergeuden. Jetzt hat die Offensive eingesetzt, und wir dürfen nicht nur aus der uns wie oben angedeutet und ausdrücklich erteilten wiederholten Versicherung annehmen, daß die Geschoßversorgung bei den Verbündeten jetzt im Gange ist. Wir erfahren nämlich von einem überwältigenden Artilleriefeuer, nicht an einem einzigen Punkt, wie die Engländer es früher bei Neuve Chapelle entwickelten, sondern auf einer Front von Hunderten von Kilometern Ausdehnung, und dieses Feuer hat an einzelnen Stellen bis zu 50 Stunden hintereinander ungeschwächt fortgedauert. Die jetzt eingeleitete Offensive der Verbündeten kommt gerade zu einem kritischen Zeitpunkt. Sie trifft ein, nachdem die Deutschen im Osten seit Mai eine gewaltige Leistung vollbracht haben, aber noch bevor diese Leistung, wie gewinnbringend auch an Gelände, an Material und Gefangenen zu einem endgültigen Ergebnis geführt hat. Sie kommt mithin noch rechtzeitig, um darzutun, daß die deutschen Truppen, trotz all ihren Erfolgen im Osten, noch immer keine Aenderung in der Lage hervorzubringen vermochten, die seit Beginn des Krieges für sie die Grundschwierigkeit gebildet hat, nämlich in dem Umstande, daß sie sich vom Feinde umringt finden und auf zwei Fronten zugleich zu kämpfen haben. Sie haben diese Front weiter auseinandergestreckt, den Ring zu durchbrechen, ist ihnen jedoch nicht gelungen. Es ist für die Verbündeten namentlich im Hinblick auf den Balkan von Belang, hierfür einen greifbaren Beweis zu bieten. Namentlich hier tritt ihre Offensive in den kritischen Augenblick ein. Hier droht nämlich dem Vierverband die Möglichkeit eines großen Unheils, die Beteiligung Bulgariens an der Seite der Mittelmächte, und infolgedessen nicht nur das endgültige Fehlschlagen des Angriffs auf die Dardanellen, um die dauernde Absperrung der wichtigen Verbindungen nach Rußland, sondern auch unmittelbar in Beziehung damit, und als Gegenstück zu demselben Ergebnis die Herstellung einer geraden Verbindung zwischen den Mittelmächten und Konstantinopel. Dieses Unheil droht zwar den Verbündeten, ist aber noch nicht eingetreten. Noch ist nichts Unwiderbringliches geschehen. Wir wissen aus den amtlichen Erklärungen der bulgarischen Regierung, daß sie die Unterhandlungen noch mit beiden Mächtegruppen fortsetzt. Ein Durchbruch der Verbündeten im Westen würde vielleicht die bis zuletzt schwankende Politik der Balkanstaaten schließlich doch noch in eine für den Vierverband günstige Richtung kehren können. Zu einem Durchbruch der deutschen Front jedoch ist es noch nicht gekommen."

Der amtliche Tagesbericht.

(Durch Sonderausgabe gestern bekannt gegeben.)

Großes Hauptquartier, 28. Sept. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Gegner setzte seinen Durchbruchsversuch auch gestern fort, ohne irgend welchen Erfolg zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste.

Bei Souchez unternahmen die Engländer einen neuen Gasangriff. Er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere 750 Mann an Gefangenen ein, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 Gefangene, einschließlich der Offiziere, steigt. 9 weitere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei Souain, Angres, Roclincourt und überall auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Gegenangriffe restlos abgewiesen.

In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schleunigst zusammengeschossen wurden und flüchteten.

Besonders ausgezeichnet haben sich bei Abwehr der Angriffe sächsische Reserveregimenter und Truppen der Division Frankfurt a. M.

In den Argonnen wurde unser seits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei La Fille Morte ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem 4 Offiziere 250 Mann an Gefangenen.

Auf der Höhe von Combres wurde, vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der gestern auf der Südwestfront von Dünaburg zurückgedrängte Gegner suchte sich in seiner rückwärts gelegenen Stellung zu halten. Er wurde angegriffen und geworfen.

Südlich des Dryswjatysees fanden Kavalleriegefechte statt.

Das Ergebnis der Armee des Generaloberſten von Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis in die Linie Tarocsee—Smorgon—Wischnew geführt hat, betrug an Gefangenen und Material 70 Offiziere, 21908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzug zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen. Die bisher gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten.

Südlich von Smorgon blieb unser Angriff im Fortschreiten.

Nordwestlich von Wischnew ist die feindliche Stellung durchbrochen. 24 Offiziere 3300 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Brückenköpfe östlich von Baranowitschi sind nach Kampf in unserem Besitz. 350 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe von Linsingen.

Der Uebergang über den Styr unterhalb von Lutzk ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzug.

Oberste Heeresleitung.

Der französische amtliche Bericht.

Paris, 27. Sept. Amtlicher Nachmittagsbericht:

Im Artois behaupteten wir unsere Stellungen östlich Souchez. Unser Fortschritt, der laut der ersten Meldung die gestörten Telegraphen angeblich den Norden von Thélus erreichte, überschritt nicht die Gärten von La Folie und die Straße Arras—Lille. Er wurde gänzlich behauptet. Auf der Front südlich der Somme Kampf mit Bomben und Torpedos bei Andechy. Unsere Artillerie bekämpfte heftig die feindlichen Batterien, die unsere Stellungen von Quennevières beschossen. In der Champagne dauerten die Kämpfe mit Hartnäckigkeit auf der ganzen Front an. Wir besetzten an mehreren Stellen, besonders im Trou Bricot nördlich der Wacquesfarm, einige bereits überholte Stellungen, wo sich die feindlichen Elemente behauptet hatten. Nicht 200, sondern 300 Offiziere nahmen wir in der Champagne gefangen. Zwischen Maas und Mosel und in Lothringen heftige gegenseitige Kanonade. Ein heftiger Sturm unterbrach zuzeit in den Vogesen alle Operationen.

Amtlicher Abendbericht:

Nördlich Arras ist die Lage unverändert. Der Feind richtete nur schwache Unternehmungen gegen die von unsern Truppen besetzten neuen Stellungen. Die Zahl der in diesem Gebiet gemachten Gefangenen übersteigt augenblicklich 1500. In der Champagne dauert der Kampf unaufgesetzt fort. Unsere Truppen sind jetzt vor der zweiten deutschen Verteidigungsstellungen, die über die Höhe 185 westlich von dem Gehöft Navarin und über den Hügel von Souain, den Baum an der Höhe 193 und über das Dorf und den Hügel von Tahure verläuft. Die Zahl der dem Feind abgenommenen Kanonen ist noch nicht genau festgestellt. Sie übersteigt aber 70 Feldgeschütze und Geschütze schweren Kalibers, von denen 23 von dem englischen Heere erbeutet wurden. Die Deutschen unternahmen heute in den Argonnen eine Offensive, die vollkommen angehalten wurde. Viermal versuchten sie einen Infanteriesturm gegen unsere Stellungen von Fille Morte auszuführen, nachdem sie diese mit Geschossen aller Kaliber und mit Granaten mit erstickenden Gasen heftig beschossen hatten. Der Feind konnte nur an einigen Punkten unsere Schützengräben der ersten Linie erreichen. Er wurde dort durch Feuer aus den Verteidigungsgräben angehalten, sonst überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen. An der übrigen Front nichts Wichtiges.

Der englische amtliche Bericht.

Von der holländischen Grenze, 28. Sept. Feldmarschall French meldet unterm 27.: Nordwestlich von Hulluch schlugen wir mehrere Gegenangriffe ab und fügten dem Feind schwere Verluste zu. Oestlich Loos geht unsere Offensive voran. Wir machten 53 Offiziere und 2800 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 18 Geschütze und 32 Maschinengewehre. Der Feind ließ eine große Menge Material im Stich; eine Zählung davon ist noch nicht erfolgt.

Aus der Champagne.

Großes Hauptquartier, 28. Sept. Von dem nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter der „K. Z.". Die Nacht verlief auf der ganzen Front verhältnismäßig ruhig. Am gestrigen Tage fand auf dem rechten Flügel der Armee ausschließlich Artilleriekampf statt. In der Mitte und am linken Flügel angesetzte Durchbruchsversuche des Gegners mißlangen sämtlich. Durch Gegenstoß brachten wir nachmittags die wichtige Höhe 199 nördlich von Massiges fest in unsere Hand. Es stellt sich immer klarer heraus, daß, gemessen an den Absichten des Joffreschen Armeebefehls und den gewaltigen Kräften von mehreren hunderttausend Mann, der monatelang mit größter Sorgfalt vorbereitete Ueberrumpelungsstoß des Gegners den erwarteten Erfolg nicht haben wird. Der Angriff ist auf der ganzen Linie zum Stehen gebracht. Weitern Anstrengungen des Gegners, die wie in der Winterschlacht wohl noch folgen werden, sieht man mit Ruhe entgegen. Die Stimmung unserer Leute, ist ausgezeichnet. Die vom Gegner beabsichtigte Verwirrung ist in keiner Weise eingetreten. Die Heeresbewegungen hinter der Front vollziehen sich sicher und ruhig wie im Kaisermanöver.

Bei La Bassée.

Berlin, 28. Sept. Der Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes, Bernhard Kellermann, berichtet aus dem Großen Hauptquartier:

Mit einem Massenaufwand von Munition, mit 14 bis 15 Divisionen, darunter einem Teil der Kitchener-Armee mit Schotten, Irländern, Gurkhas, Sikhs und Farbigen aller Schattierungen, und mit hunderttausenden Kubikmetern giftiger Gase ergriffen die Engländer auf dem rechten Flügel der Westfront die Offensive. Ihre Verluste waren ungeheuer, die Ergebnisse kaum nennenswert. Sie legten vier Tage lang schweres Wirbelfeuer auf unsere Gräben und auf bestimmte Abschnitte einen vollkommenen Feuervorhang. Die Hauptstöße waren nordöstlich Vermelles. Hier wurden sie unter schweren Verlusten abgeschmettert. Ferner wurden sie westlich Aubers, wo sie teilweise in unsere Gräben eingedrungen waren, durch einen Gegenstoß geworfen. Dabei wurde eine indische Brigade völlig vernichtet. Aehnlich erging es ihrem Angriff bei Givenchy und Festubert. Sie arbeiteten hier erfolglos mit Rauchbomben. Das einzige nennenswerte Ergebnis erzielten sie südlich des Kanals von La Bassée, wo sie nicht mit Soldaten angriffen, sondern ihren Truppen Hunderttausende von Kubikmetern giftiger Gase als Sturmkolonnen vorausſandten. Die Gaswellen waren so dicht, daß man auf 10 Schritt Abstand keinen Baum mehr sah. Vor diesem Ansturm von Gaswellen mußten wir uns auf unsere zweite Stellung zurückziehen. Aber so bald es wieder lichter wurde, gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und eroberten Teile der verlorenen Stellung zurück. Gleichzeitig mit Engländern und Gaswellen griffen die Franzosen von der Lorettohöhe bis Rivière südlich Arras nach einem Tage langen Hagelwetter von Granaten unter Verwendung von Gasgranaten an. Ihre Verluste sollen ins Grauenhafte gehen.

Große englisch-französische Verluste.

Zürich, 28. Sept. Der Anzeiger meldet von der Westfront: Der Massenangriff der Franzosen und Engländer ist schon heute als gescheitert anzusehen. Die Hauptstellungen der Deutschen sind unberührt. Die Verluste der Angreifer werden zu den größten des Feldzuges zählen. Aus Havre wird gemeldet: Die französischen Bahnlinien vom Norden nach Paris und Dijon sind größtenteils gesperrt. Sie sind für Lazarett- und Verwundetenzüge von der Front reserviert. Man schließt hieraus auf große Verluste des zur Offensive übergegangenen Heeres.

Der Baseler Anzeiger schreibt:

Die Verbündeten sind mit ihrer Offensive wieder zu spät gekommen. Die Deutschen sind seit Wochen auf diesen Stoß bestens vorbereitet, und es ist ohne die geringste Bedeutung für den Verlauf des Feldzuges, ob eine Reihe Schützengräben einmal ihre Besitzer wechseln.

Ernüchterung in Paris.

Genf, 28. Sept. Die starke Pariser Ernüchterung erklärt sich durch die aus den jüngsten amtlichen und privaten Meldungen geschöpfte Erkenntnis, daß die Verbündeten keinen Sektor mit einem Dauer versprechenden Erfolg halten können. Das durch die gestrigen Artikelüberschriften irregeführte Pariser Publikum war heute höchst erstaunt, keine der sensationellen Versprechungen erfüllt zu sehen, mit denen die Boulevardspresse gestern überaus freigebig gewesen ist. Die Fachkritik weist auf die starken deutschen Verteidigungsmittel in der Lille Umgebung hin.

Eine harte Nuß ist zu knacken.

Englisches Urteil über die Lage.

Von der holländischen Grenze, 28. Sept. Der militärische Mitarbeiter der Times äußert sich u. a. wie folgt über die Kriegslage in Frankreich:

Unsere vortrefflichen französischen Verbündeten arbeiten ebenso wacker wie unsere Mannschaften und erreichten ebenfalls einen bedeutenden Sieg. Der Hauptangriff fand in der Champagne statt und führte zu der Einnahme von 25 Klm. deutscher Schützengräben in einer Tiefe von 1 bis 4 Kilometer. Die Franzosen behaupteten ihre Stellungen in der Nacht vom Sonntag und verzeichnen die Gefangennahme von 12 000 Deutschen. Auch im Artois sind ihre Leistungen bedeutend. Der Tanz ist auf der ganzen Linie mit lebhaftem Schwung eröffnet worden. Die deutschen Mitteilungen sind unterhaltsam zu lesen, insofern ihre Ver-

lasser tut, als ob sie von den wichtigsten Erfolgen der Verbündeten nichts vernommen hätten. Die letzte halbamtliche Meldung, die der Presse über die Stärke der Deutschen im Westen zugegangen ist, gab eine Zahl von ungefähr 1 800 000 Mann an. Es liegt kein ernster Grund vor, diese Zahl anzuzweifeln, nachdem während der letzten Monate etwa neun deutsche Divisionen aus dem Osten genommen und durch neue Verbände aus der Heimat ersetzt waren, während gleichzeitig bei andern Verbänden eine in den ersten Monaten des Jahres unterlassene Auffüllung bewirkt wurde. Es stehen etwa 94 deutsche Divisionen auf dem westlichen Schauplatz, entsprechend 47 Armeekorps. Die deutsche Kavallerie befindet sich meist auf dem östlichen Schauplatz, dagegen verfügen die Deutschen im Westen über eine verhältnismäßig große Menge von schweren Geschützen und Maschinengewehren. Die wirkliche Stärke beträgt zwischen 1 600 000 und 2 000 000 Mann und die Zahl 1 800 000 Mann ist ein bequemer Durchschnitt für diejenigen, denen es nicht so genau darauf ankommt.

Die Truppen der Verbündeten im Westen befinden sich in glänzender Körper- und Geistesverfassung und sind von ihrer mannigfachen Ueberlegenheit gegenüber dem Feinde durchdrungen. Wir müssen mit der Möglichkeit eines weiteren Truppenschubs von Osten nach Westen rechnen. Da jedoch die Oesterreicher und Deutschen etwa 1100 Kilometer im Osten zu halten haben und die russischen Heere immer noch recht kampffähig sind, bieten sich den Deutschen nicht gerade die besten Aussichten dafür, daß sie im Westen zu einer erfolgreichen Offensive imstande wären. Wenn sich in Frankreich gegenwärtig auch nur die von Lord Kitchener erwähnten 11 Divisionen der neuen Heere befinden, so dürfen wir immerhin annehmen, daß wir, abgesehen von der Möglichkeit, unsere Truppen längere Zeit im Felde zu halten, besser als die Deutschen imstande wären, unsern Heeren neue Divisionen hinzuzuführen. Nachdem wir nun zur Offensive übergegangen sind, haben wir eine harte Nuß zu knacken. Das Gelände vor uns ist von Schützengräben durchfurcht, die Deutschen haben sich dort aufs beste eingerichtet und wir werden keine leichte Arbeit haben.

Mißerfolg der Entente-Diplomatie auf dem Balkan.

An dem Mißerfolg der Vierverbandsdiplomatie auf dem Balkan gibt es nichts mehr zu deuteln und zu drehen. Alle Zornesausbrüche der Ententepresse, die Angriffe auf den bulgarischen König und die französischen Versuche, Radoslawow gegen die „Barbaren" aufzuhetzen, das Wüten der italienischen Presse über Bulgariens „Verrat", die Drohung der maßgebenden russischen slawischen Verbände mit russischen Kanonen, die verzweifelten letzten Anstrengungen der Ententediplomaten in Bulgarien, all das vermag daran nichts mehr zu ändern. Und die Ententepresse bestätigt ja vielfach selbst, daß die Vierverbandsdiplomatie eine schwere Niederlage erlitten habe; französische Blätter schelten die Unfähigkeit der französischen Diplomaten.

Wenn man sich erinnert, mit welcher Selbstvergötterung man im Ententelager vermeinte, die Balkanvölker so am Gängelbande zu haben, daß gar kein Gedanke an einen Mißerfolg aufkam, dann kann man dieses Schelten und Toben begreifen. England sandte seine besten Diplomaten, einen nach dem andern, französische und russische und zuletzt auch italienische Unterhändler setzten alles in Bewegung, um den Vormarsch der bulgarischen Armee auf die Tschataldschalinie zu erreichen, durch den man hoffte, dem, man darf es nach dem jüngsten Kammerredenberichte des Ententeoberbefehlshabers Hamilton wohl jetzt sagen, gescheiterten Dardanellenabenteuer einen neuen Anstrich zu verleihen. Dem kleinsten, am härtesten mitgenommenen und gegenüber den Großen wehrlosen serbischen Verbündeten schickte man sich an, die erheblichen Kosten für das Geschenk zu tragen, mit dem man wähnte, Bulgarien ködern zu können, ohne ihn lange zu fragen.

Und nun sitzen alle diese Herren Diplomaten in Sofia, sind unzugänglich gegenüber den früher, als man noch Siegermiene zur Schau trug, so gerne informierten Ausfragern und rufen den dienstbaren Geistern an der Türe aus dem sorgenschwangeren Arbeitskabinett zu: „Ich empfange niemand! Sagen Sie, daß ich nicht zu Hause bin!" Doch halt, der schlauste von allen, der Brite, erklärt: „Die Lage ist kritisch!" Welch ein Umschwung in so wenigen Tagen!

Derweilen klammert sich die Ententepresse in ihrer Angst und Not an jeden Strohhalm, der sich der sinkenden Hoffnung bietet. Griechenland macht mobil! Ha! Das macht das Fiasko der Diplomaten weit! Nun ist doch, dank Venizelos, die Situation gerettet! Bulgarien wird nicht wagen, Serbien anzugreifen, mit dem Griechenland im Bündnisverhältnis steht. Das sind die Gedanken, die blitzartig durch das Hirn der immer bereiten Kombinationspolitiker der Ententepresse zucken und die nun den letzten Strohhalm abgeben. Man hat offenbar die Akkorde nicht abzuschätzen verstanden, die durch Italiens abenteuerliches Eingreifen in den Krieg in Griechenland ausgelöst wurden und wiegt sich jetzt in der Hoffnung auf ein kriegerisches Eingreifen Griechenlands gegen Bulgarien, in der trügerischen Hoffnung. Griechenland kommt es bei dieser Maßnahme zweifellos lediglich darauf an, seine eigenen Interessen zu wahren; solange Bulgarien diese nicht verletzt, wird es mit ihm in Frieden bleiben. Und Radoslawow, der frühere Heidelberger Student und jedenfalls nach seinem Herrscher der beste Politiker auf dem Balkan, ist ein viel zu schlauer Diplomat, daß er jetzt, da Griechenland erklärt hat, der Bündnisvertrag mit Serbien habe des letzteren Teilnahme am Weltkrieg nicht als Ursache zum Bündnisfalle vorgesehen, durch aggressives Aufrollen der zwischen Bulgarien und Griechenland herrschenden Streitfragen letzteres an die Seite der Entente führen würde. Seine kürzliche Rede ließ erkennen, daß gegenwärtig Bulgarien es nur mit seinen Forderungen an Serbien zu tun habe. Die Ansprüche auf griechisches Gebiet wurden geflissentlich nicht erwähnt!

Doch erheben sich sogar Zweifel daran, ob wirklich Griechenland mit seiner Mobilisation auf Bulgarien abziele. Die Erklärung des griechischen Gesandten in Sofia, daß Griechenland gute Beziehungen zu Bulgarien pflegen wolle, daß seine Mobilisation sich keineswegs gegen Bulgarien richte und vor allem die Mitteilung, daß Verhandlungen zwischen beiden Staaten im Gange seien, die darauf hinzielen, gute Beziehungen zueinander aufrecht zu halten, eine Tatsache, die den Gesandten veranlaßte, sich optimistisch über die Lage auszulassen, das sind doch Dinge, die auf das gerade Gegenteil von dem hindeuten, was Entente-Journalisten jetzt zum Gegenstand ihrer Hoffnung zu machen sich anschicken. Wahrscheinlicher dürfte wohl sein, daß ganz andere Ursachen der griechischen Mobilisation zu Grunde liegen. Wir denken da vor allem an die ausgesprochene Absicht der Entente, den Weg über Saloniki nach Serbien und weiterhin nach Rußland als einzige noch offene Zufuhrstraße für beide Länder militärisch zu sichern, eine Absicht, die, falls man darangehen würde, sie durchzuführen, Griechenland ausgesprochenermaßen entschlossen ist, mit Gewalt zu verhindern. Man denkt ferner an die Gerüchte, daß italienische Truppen bestimmt seien, durch eine Landung in Dedeagatsch den Ententegenossen auf Gallipoli zu Hilfe zu eilen, ein Unternehmen, das die Bulgaren wohl mit Waffengewalt zu hindern wüßten, und das bei den Griechen, die ohnehin durch die italienische Landung in Albanien vor den Kopf gestoßen sind, jedenfalls als ein auch sie bedrohendes aufgefaßt würde. Das sind doch Dinge, die die Lebensinteressen Griechenlands gegenwärtig ernstlich bedrohen. Die griechische Mobilisation wird, wie auch zum Teil wenigstens die bewaffnete Neutralität Bulgariens, ihre Spitze vermutlich mehr nach dieser Richtung hin kehren, als nach einer anderen.

Und der andere Strohhalm, an den man sich klammert: Rumänien. Da bedarf es nur der einzigen Frage: Was vermag die Entente diesem Staate jetzt noch zu bieten? Die Frage stellen heißt sie beantworten. Jetzt kommt es in Rumänien nur noch auf die Leistungen an.

Der Mißerfolg der Entente auf dem Balkan ist und bleibt bestehen, trotz allem. Der Worte sind dort genug gewechselt, jetzt müssen Taten folgen. Der Auftakt hierzu war der Donner deutscher Geschütze an der serbischen Grenze.

Und die reden eine deutliche Sprache!

Vierverbandspläne gegen die Balkanstaaten.

Kopenhagen, 28. Sept. Der serbische Gesandte in Paris, Westnitsch, erklärte gegenüber dem Vertreter der „Berlingske Tidende", daß der von den Deutschen und Oesterreichern mit Bulgarien gegen Serbien vorbereitete Angriff in Wirklichkeit gegen den Vierverband gerichtet sei. Dieser habe gutes Recht, wenn er sofort verlange, daß der bulgarische Mobilisierungsbefehl zurückgenommen werde. Wenn das bulgarische Volk nur noch im geringsten Maße Vernunft besäße, so würde es verstehen, daß man es zum zweiten Male einem Zusammenbruch entgegenführe. Jetzt liege eine Lage vor, in der es kein Zurück mehr gebe. Der Gesandte schloß mit der Versicherung, Serbien werde bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.

Frankfurt a. M., 27. Sept. Wie nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." die Pariser Blätter mitteilen, ist der Vierverband entschlossen, sich in jedem Falle sofort der mazedonischen Eisenbahn zu versichern, sowie der Verbindung von Saloniki nach der russischen Grenze, ohne Rücksicht darauf, ob Griechenland und Rumänien die Garantien für die Freiheit dieser Verbindung übernehmen wird oder nicht. Zunächst wollen die Verbündeten unter der Form eines schroffen und kurz bemessenen Ultimatums von Bulgarien verlangen, daß es sofort wieder demobilisiere. Gleichzeitig wird den Regierungen Rumäniens und Griechenlands notifiziert werden, daß England, Frankreich und Rußland entschlossen seien, zum Schutze ihres serbischen Bundesgenossen und zur Sicherung ihrer Verbindungen mit Serbien Truppen nach der Balkanhalbinsel zu senden. Rumänien soll dadurch gezwungen werden, sofort gegen Bulgarien und Oesterreich mobil zu machen, während man voraussetzen scheint, daß Griechenland nur auf den Zwang des Vierverbandes warte, um gegen Bulgarien loszuschlagen.

Grey sucht zu vermitteln.

Amsterdam, 28. Sept. Sir Edward Grey empfing Montag nachmittag, wie Reuter meldet, die Botschafter Frankreichs, Italiens und Rußlands sowie die Gesandten Griechenlands, Bulgariens und Serbiens.

Das Wüten der Straße in Bukarest.

Genf, 27. Sept. In Bukarest fanden große politische Kundgebungen statt. Eine bedeutende Volksmenge durchzog die Straßen. Die Demonstrationen waren durch die von interessierter Seite ausgestreuten Gerüchte veranlaßt, daß Bulgarien Serbien ein Ultimatum überreicht habe.

Bukarest, 27. Sept. Gestern nachmittag fand hier eine Versammlung von etwa 50 Parlamentariern statt. Der Vorsitzende, Abgeordneter Istrati, sagte, die Versammlung sei durch die verbrecherischen Umtriebe der Deutschen in Rumänien veranlaßt worden. Unter den Anwesenden befanden sich Take Jonescu, Filipescu und Delavranka. Nachdem einige Reden gehalten worden waren, verfaßte Take Jonescu den folgenden Beschluß. Die unterzeichneten Senatoren und Abgeordneten versagen, daß der fremden Korruption (Ausgerechnet Jonescu verlangt das!) ein Ende gemacht werde, die das Land entehrt. Im Hinblick auf die Gefahr einer Einkreisung des Landes, die den Zweck hat, das Land zur Entwaffnung und zum Verzicht auf seine hohe Bestimmung zu zwingen, verlangen die Unterzeichneten, daß die Regierung die Mobilmachung aller militärischen Streitkräfte des Landes anordnet. Dieser Beschluß wird der Regierung durch einen Ausschuß mitgeteilt werden. Am Dienstag werden sich die Parlamentarier wieder versammeln, um die Antwort der Regierung zur Kenntnis zu nehmen. Die an der Versammlung teilnehmenden Parlamentarier gehören sämtlich der „nationalen Aktion" an.

Zu den Straßenunruhen macht der halbamtliche „Vitorul" in seinem heutigen Leitartikel folgende Bemerkung, die ihre richtige Einschätzung beweist: An der Spitze des Zuges befanden sich diesmal bekannte Beauftragte einer regierungsfeindlichen Partei, die die Kundgebungen leiteten. Die Anwesenheit von Leuten, die als eifrige Wahlredner Filipescus bekannt sind, läßt über den Ursprung und den Zweck der Kundgebungen keinen Zweifel. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß einesteils Kundgebungen veranstaltet und andererseits Versuche, die von der gleichen Quelle ausgehen, gemacht wurden, damit die Volksvertreter gegen bestimmte Leitungen Verwahrung einlegen. Wenn die öffentliche Meinung so deutlich über den Ursprung und den Zweck die öffentliche Ordnung störender Vorgänge, die versucht werden, aufgeklärt wird, so wird sie ohne Zweifel den Beweis für das richtige Verständnis für die Lage geben.

Bukarest, 27. Sept. General d'Amade ist gestern abend auf der Durchreise von Nisch nach Petersburg hier angekommen.

Heimberufung griechischer Handelsschiffe.

Genf, 27. Sept. Die Kapitäne der im Hafen von Marseille liegenden griechischen Handelsschiffe erhielten, wie von dort gemeldet wird, gestern den Befehl, sich sofort segelfertig zu machen und nach ihren Heimathäfen abzudampfen, wo sie zur Verfügung der griechischen Regierung zu bleiben haben.

Griechenland will neutral bleiben.

Athen, 28. Sept. Amtlich ist hier bekannt gegeben worden, daß die Angelegenheit mit Bulgarien entschieden ist. Man hatte hier erneut durchgreifende Teilnahme der bulgarischen Regierung für nunmehr bestimmt und fasse die Möglichkeit einer Oeffnung des Weges von Berlin nach Konstantinopel über Serbien ins Auge. Es darf angenommen werden, daß diejenige Richtung, die für die Neutralität ist, die Oberhand gewinnen und das Kabinett Venizelos, das die entgegengesetzte Meinung vertritt, fallen wird. Es verlautet, daß Venizelos sich bis zur Schlichtung der Neutralitätsfrage zurückziehen werde.

Aus Rußland.

12 Millionen Zwangsflüchtige in Rußland.

Lemberg, 28. Sept. „Kurjer Lwowski" entnimmt russischen Blättern die Mitteilung, daß sich unter den 12 Millionen zwangsweisen Flüchtlingen in Rußland ungefähr drei Millionen Polen befinden. Diese ungeheure Menge von Flüchtlingen wurde wochenlang nach vier Richtungen in das Innere Rußlands geschafft. Das Elend ist unter den meisten dieser Flüchtlinge entsetzlich, und die Not eine furchtbare. Die meisten der Unglücklichen wurden über Minsk und Minsk, andere über Bialystok und Minsk, ein Teil über Rowno, ein anderer über Minsk und Polozk befördert. Viele tausende dieser Flüchtlinge mußten in Wäldern im Freien rasten und schreckliche Epidemien rafften tausende hinweg. Bei Nischni Nowgorod kampierten über 100000 Flüchtlinge im Freien, weil ihnen der Eintritt in die Stadt verboten ist. In Smolensk befinden sich 60 000 Flüchtlinge, die nicht fortgeschafft werden können.

Auflösung weiterer Semstwos.

Petersburg, 27. Sept. Die Regierung hat die Auflösung von sieben weiteren Semstwos wegen politischer Kundgebungen angeordnet, darunter die Semstwos von Nischni Nowgorod und Perm. Fast sämtliche nördlichen Gouvernements Rußlands sind zur Zeit ohne gesetzliche Semstwos-Vertretungen.

Die Torpedierung des Schemtschug vor dem Kriegsgericht.

Wie Rußkoje Slowo vom 15. September berichtet, hat vom 21. bis 25. August vor dem Marine-Kriegsgericht in Wladiwostok die Verhandlung gegen den Kapitän zweiten Ranges Baron Tscherkassow und den Oberleutnant Kulibin vom Kreuzer Schemtschug, den seinerzeit die Emden im Hafen von Penang versenkte, stattgefunden. Diese wurden nach nichtöffentlicher Verhandlung ihres Ranges und ihrer Auszeichnung verlustig erklärt, aus dem Marinedienst entlassen, des Adels entkleidet und zur Ueberführung in die Gefangenen-Korrektionsanstalt — ersterer auf dreieinhalb letzterer auf anderthalb Jahre — verurteilt. Neben anderen dem Kapitän zur Last gelegten Dienstvergehen gründet sich das Urteil auf die Versetzung des Kreuzers in verteidigungsunfähigen Zustand im Hafen von Penang und Unterlassung aller Vorsichtsmaßregeln.

Räumung von Minsk.

Rußkoje Slowo meldet, daß Minsk fast vollständig geräumt ist. Von 98 000 Bewohnern haben 45 000 die Stadt verlassen. Fast alle wichtigen Fabriken und Institute sind nach Witebs und Mohylow verlegt.

Die russischen Plünderungen in Galizien.

Wien, 28. Sept. In dem wiederbesetzten Teil Galiziens sind nach behördlichen Feststellungen 21 Städte, beinahe 450 Dörfer und über 150 Güter als durch die Russen zerstört und mehr als 90 000 Wohnungen geplündert worden. Rund 19 800 Landesbewohner sind von den Russen nach dem Innern Rußlands verschleppt worden.

Die schlechten Verkehrsverhältnisse in Rußland.

Petersburg, 28. Sept. Nowoje Wremja berichtet: In Sibirien lagern 500 Millionen Pud (gleich 80 Millionen Doppelzentner) Getreide, die auf keine Weise den russischen Markt erreichen können, da die Wasserwege bereits überbürdet und vereist sind und die einzige Eisenbahn vollständig für Kriegszwecke überlastet ist. Ein Kennzeichen der Lage ist, daß Hafer in Sibirien das Pud fünf Kopeken kostet und in Petersburg nicht für drei Rubel zu erhalten ist.

Der russische Angriff in Wolhynien gebrochen.

L. v. B. drahtet der Frankfurter Zeitung aus Wien: Die starken Kräfte, die beiderseits der Bahnlinie Rowno-Kowel vorgingen, sind aufgehalten und auch die bei den Pripjet-Sümpfen südlich Pinsk vorgeworfenen starken russischen Kavalleriemassen, die gegen die Bahnlinie Kowel-Rafajewo vorbrachen, um unsere Stellungen am Styr im Rücken zu bedrohen, erreichten ihre Absicht nicht. Unsere tapfere Kavallerie warf diese Reitermassen über Kolki in die Sümpfe zurück. Samstag setzte der Feind mit Aufwendung ganz bedeutender

---

Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der Doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Wir fahren gegen England!

Roman aus der Zeit des Weltkrieges
von W. Hohenhofen.

(Nachdruck verboten.)

Unterdessen herrschte in den Räumen, die von dem Grafen Gyönghövy und von seiner Tochter bewohnt wurden, eine ziemliche Erregung; zwar waren schon die großen, schweren Reisekoffer verschwunden, aber es standen immer noch mehrere Handkoffer und Hutschachteln umher.

Martha Gyönghövy trug bereits ein taubengraues, einfach gearbeitetes Reisekostüm, das aber doch deren Gestalt und Schönheit zur vorteilhaftesten Geltung brachte. Unter ihren großen, leuchtenden Augen lagen dunkle Schatten, die eine schlaflose Nacht verrieten; die Augen selbst wiesen leicht gerötete Ränder und wußten von Tränen zu erzählen.

Sie hatte es ja sehen müssen, daß Peter Brandenstein wieder in die Hände der Soldaten geraten war. Ihre Angst aber dachte nur an das furchtbare Schicksal, das den nun treffen sollte, den sie von allen so gerne frei gewußt hätte. Gerade jetzt, da sie ihn vom Tode bedroht wußte, fühlte sie erst, wie viel ihr dieser Mann in so kurzer Zeit, fast in nur wenigen Stunden geworden war.

Wenn sie zuerst geglaubt hatte, ihn hätte sie lieben können, in dieser Nacht hatte sie empfunden, daß sie ihn schon liebte.

Und sie konnte ihn nicht retten!

Immer wieder hatte es ihr der Vater erklären müssen, daß hier ein einzelner nicht eingreifen konnte, da nur das Kriegsgericht urteilen werde, daß er selbst am wenigsten einen Versuch wagen durfte, da er als Ungar und Oesterreicher ebenfalls zu den Feinden Frankreichs gerechnet werden würde. Immer wieder mußte er ihr dies sagen, und sie wollte es nicht verstehen.

Nun stand er abermals vor ihr; auch er war schon zur Reise fertig.

„Wir können nichts ändern, dazu fehlt uns jede Möglichkeit. Aber auch jede! Du weißt, daß es sonst keinen Wunsch gibt, den ich dir versagen würde. Aber es gibt Dinge, die weit — weit außerhalb unseres Willens liegen. Und wenn wir erst Algier hinter uns liegen haben werden, wenn in der Heimat wiederum neue Eindrücke zu wirken beginnen, dann wird dieses Erlebnis auch vergessen werden."

Wie viele Worte hatte Graf Gyönghövy schon verschwendet; er mochte es selbst fühlen, daß diesmal in seinem Kinde ein Gefühl erwacht war, das er bisher noch nie wahrgenommen hatte.

Ob aber Martha Gyönghövy alle Worte hörte? Ob diese an ihr nicht wie fremde Töne vorüberklangen?

Sie wußte nur, daß sie den liebte, den sie nicht retten konnte, und daß sie an kein Glück mehr würde glauben können.

Da war ein Niggerboy ins Zimmer getreten.

„Ist alles besorgt?"

„Ja, Herr."

„Und auch die Schiffskarten bestellt?"

„Ja, Herr."

„Gut! Schafft auch noch diese Sachen dorthin. Dann besorge einen Wagen!"

„Den Wagen sogleich, Herr?"

„Ja!"

Der Nigger verschwand wiederum.

Aber es währte nicht lange, als sich an der Tür ein Pochen bemerkbar machte.

Auf einen Zuruf trat ein französischer Offizier in das Zimmer.

Etwas erstaunt über solchen Besuch fragte ihn der Graf nach seinen Wünschen.

„Sie sind doch Graf Koloman Gyönghövy?"

„Ja!"

„Ich nehme an, daß Sie darüber ausreichende Legitimationen besitzen."

„Gewiß! Sie können in dieselben Einsicht nehmen."

„Das wird noch geschehen! Ich brauche Ihnen wohl nicht mehr zu erklären, daß auch zwischen Oesterreich und Frankreich eine Kriegserklärung erfolgte. Frankreich hat sich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, alle Angehörigen Deutschlands und Oesterreichs in eine Schutzhaft zu nehmen. Ich muß Sie daher auffordern, mir als Gefangene zu folgen."

„Als Gefangene? Muß man als solcher nicht erst irgendeiner Tat angeklagt werden?"

„Nein! Die Regierung geht nur von der Voraussetzung aus, daß Sie nach der Rückkehr in Ihre Heimat Ihre Kraft gegen Frankreich gebrauchen könnten. Um diesem vorzubeugen, werden Sie in Schutzhaft genommen."

„Ich werde mich darin fügen, wenn ich es auch nicht begreife. Aber meine Tochter?"

„Sie kommt in das Lager der gefangenen Frauen und Kinder."

„Wie ist das denkbar? Führt denn Frankreich Krieg auch gegen Frauen und Kinder?"

„Ich habe meinen Auftrag nur auszuführen."

Da blickte Graf Koloman Gyönghövy auf seine Tochter, als wollte er in deren Augen einen Rat suchen, einen Willen lesen.

Aber in Martha Gyönghövy war schon der Entschluß gefaßt, sich dem Unvermeidlichen zu fügen:

„Wir haben nicht die Macht, Väterchen, hier Widerstand zu leisten. Wir müssen uns dem fügen, was Frankreich gegen alte Männer, gegen Frauen und Kinder für gerecht hält."

„Aber man wird uns trennen."

„Es kann dies dann nicht für immer sein."

„Gut! Ich folge; aber ich ersuche nur noch, Vereinbarungen treffen zu dürfen, was mit meinem Eigentum geschehen soll."

„Darüber können Sie von dem Gefangenenlager aus verfügen!"

Und dann wurden Graf Koloman Gyönghövy und seine Tochter von schwarzen Soldaten gleich Verbrechern aus dem Hotel fortgeführt.

9.

Aus der Oase von Tidikelt war ein Truppenzug von Legionären zurückgekommen, die gegen die aufkündischen Senussi Ben Schamat gekämpft hatten.

Ermüdet sahen diese Menschen aus mit den hageren Gesichtern und den brennenden Augen: sie hatten sehen und erleben müssen, wie wieder so viele von den Ihrigen, mit denen sie vielleicht schon in Tuang-Prapang oder in Kambodscha gekämpft hatten, gefallen waren, und sie nun im Wüstensand verscharrt hatten.

Wie schwerfällig die Schritte klangen! Nach Monaten draußen in den Sandwildnissen, wo sie von heimlichen Ueberfällen feindlicher Stämme ebenso häufig bedroht waren wie von nächtlichen Einbrüchen hungernder Löwen, sollten sie wiederum oben auf der Kasba wenigstens für ein paar Wochen ausruhen dürfen.

Dort würden sie dann auch wieder etwas davon hören, was unterdessen in der Welt geschehen war. Es hatten dafür allerdings nur sehr wenige ein Interesse. Die meisten davon, die in diesen Truppenverbänden der Legionäre standen, hatten mit der eigenen Vergangenheit längst abgeschlossen.

Und als sie in ihre Quartiere angewiesen worden waren, da lagen die meisten bald auf den Matratzen, nur um auszuruhen und an nichts zu denken.

„Nun, Lambroise, willst du zunächst nicht auch schlafen?"

Die Frage galt einem jungen Burschen, dessen Gesicht über der rechten Schläfe von einer Narbe zerrissen war, und dessen Haut so verbrannt aussah, wie gegerbtes Leder.

„Nein. Ich will Menschen wieder sehen, ich will mir Luftschlösser bauen."

„Das habe ich längst aufgegeben, Lambroise. Lieber schlafen! Dabei weiß man von nichts! Gar nichts! Da glaubt man fast, man wäre schon tot. Aber du hängst immer noch an deiner Vergangenheit. Und du bist doch schon lange bei uns!"

„Elf Jahre!"

„Ja! Da könnte die Vergangenheit schon ausgelöscht sein."

Aber der mit Lambroise angesprochene antwortete schon nicht mehr darauf; er hatte den Raum verlassen, schlug den Weg durch das maurische Viertel ein und schlenderte dann dem Strande zu, aber außerhalb der Stadt.

Das war immer noch sein erster Gang gewesen, wenn er für die Wochen der Erholung nach Algier gekommen war. Und dort am Gestade legte er sich dann in den heißen Sand, kehrte der Stadt, die sich in der Nacht fast terrassenförmig den Hügel empor aufbaute, den Rücken zu und starrte in das Meer hinaus, das sich vor seinem Blick schier endlos ausdehnte.

Und dort weit drüben lag seine Heimat!

Die Wellen stiegen und stürzten zusammen, die Wogen spielten an den Strand, und das Meer ließ die dumpf brausende Melodie erklingen, bei der sich so gut träumen ließ.

Und Lambroise träumte, von einem Gutshofe, von Kindertagen, von Spielen, — — das war sein einziges Glück. Dann war es ihm manchmal, als hörte er auch noch die Stimme, die für ihn schon so lange stumm war, als könnte ihn jene Stimme noch über das Meer rufen, als könnte sie ihn holen wollen. Träume, die sich brechen mußten, wie die Wellen dort im Sand!

Das war sein einziges Glück gewesen, damals auf jenem Gutshofe.

Und daß er dieses verloren hatte, war wohl auch seine Schuld gewesen! Das wußte er! Aber jene Schuld hatte er in diesen elf Jahren hundertfach gebüßt, als Soldat der Fremdenlegion.

Träumen!

Lambroise wußte gar nicht, wie lange er so dort gelegen war: als er aufstand, blickte er nach den Hafenanlagen hinüber. Sein Auge war in den Nächten der Wildnis, in den Kämpfen draußen so scharf geworden, daß es auf weite Entfernungen sehen konnte; dabei unterschied er deutlich die

300621

Kräfte seine Anstrengungen, unsere Front bei Nowo Aleksiniec zu durchbrechen, in wütenden Angriffen fort. Es macht den Eindruck, als wolle er mit großer Gewalt in der Richtung Zelocze durchstoßen. Im Raume zwischen Ikwa und Gorin tobt bei Nowo Aleksiniec die Schlacht schon seit einigen Tagen am heftigsten. Nun hat sie mit einer vollen Niederlage für die Russen geendet. Gelang es auch an mehreren Stellen, in unsere Schützengräben einzudringen, so warfen die herbeieilenden Reserven den Feind immer sofort zurück. Samstag nachmittag und Abend brachen im Raume südlich des früher genannten Ortes zehn nacheinander mit heftigem Ungestüm durchgeführte Angriffe an der Tapferkeit unserer dort kämpfenden Truppen blutig zusammen. Die durch unsere zerschossenen Hindernisse östlich Zolocze in unsere Stellungen eingedrungenen Feinde wurden alle gefangen. Der Kampf wurde mit äußerster Erbitterung, zuletzt mit Bajonett und Kolben geführt. Nun ist die Tätigkeit des Feindes an der Styr-Ikwa-Front erlahmt, seine Angriffskraft gebrochen. Daß die russische Gegenoffensive auch im wolhynischen Festungsgebiet vollkommen scheiterte, beweist, daß Sonntag die Russen alle Stellungen nordöstlich Dubno im Abschnitt bei Luzk räumten und in östlicher Richtung zurückwichen. Der Brückenkopf östlich von Luzk ist neuerdings in unseren Händen. Südlich Dubno herrschen nur stellenweise Geschützfeuer und einzelne Plänkeleien.

Russische Ansichten über unsere Heeresstärke im Osten.

Von der holländischen Grenze, 27. Sept. Die russische Telegraphen-Agentur meldet:

Es spielt sich ein hartnäckiger Kampf an der Nordfront ab bei den Stellungen 25 Kilometer südwestlich und 40 Kilometer südlich und südöstlich Dünaburgs, wo der Feind seine Truppen um vier Armeekorps verstärkt hat. Gegenwärtig werden die an der Front Riga—Pinsk gegen uns vorgehenden Truppen im Rußki Invalid wie folgt geschätzt: In dem Abschnitt Riga—Dünaburg (335 Kilometer) 12 Divisionen (Infanterie 7, Kavallerie 5 Divisionen), in dem Raume Swenziany—Wilna—Orany (155 Kilometer) 15 Divisionen (Infanterie 12, Kavallerie 3), in dem Abschnitt Orany—Slonim—Pinsk (260 Kilometer) 47 Divisionen (Infanterie 45, Kavallerie 2). Trotz dieser beträchtlichen Verstärkungen und dem höllischen Feuer des Feindes schlagen unsere Truppen die Angriffe der Deutschen ab und greifen ihrerseits an. Der Raum von Dünaburg ist gegenwärtig der Schauplatz der heftigsten Kämpfe. Unsere Artillerie steht dort der deutschen nicht nach und überschüttet diese mit Geschossen, wodurch die feindlichen Truppen, die sich zuviel auf die Kraft ihres Feuers verlassen hatten, häufig in Verwirrung gebracht werden. Trotz der riesigen Versuche, die der Feind in dem Raume von Dünaburg unternahm, sind die militärischen Fachleute der Meinung, daß sein Ziel nicht ausschließlich auf die Einnahme der Stadt gerichtet ist, da alles darauf hindeute, daß die Deutschen abermals unsere Front zu durchbrechen trachten und einen Punkt suchten, wo sie diese Absicht am leichtesten auszuführen vermögen. Der Rußki Invalid ist der Ansicht, daß die Kriegshandlungen im Norden, da sie von dem linken Flügel des deutschen Heeres ausgehend, nicht auf sich selbst stehen, sondern bezwecken, den Aufmarsch der Mitte des deutschen Heeres in das Herz Rußlands zu erleichtern. Es ist noch immer die österreichisch-deutsche Phalanx von den Karpathen, die, nachdem sie in das Herz Polens durchgedrungen ist, danach strebt, Moskau zu erreichen. Andere militärische Schriftsteller wollen jedoch nicht daran glauben, daß Kaiser Wilhelm ernstlich an einen Zug nach Petersburg, Moskau oder nach Kiew denke.

Die Daily News erhält aus Petersburg eine Meldung, wonach der militärische Mitarbeiter des Rußki Invalid annimmt, daß 130 österreichische und deutsche Divisionen in der Stärke von 2 600 000 Mann an der 1600 Kilometer langen Front zwischen dem Golf von Riga und der rumänischen Grenze stehen. Davon befänden sich (außer den in obenstehendem Telegramm erwähnten Divisionen) 54 Divisionen (Infanterie 44, Reiterei 10) in dem Abschnitt Pinsk—Dubno—Brody—Tarnopol—Nowo Sieliza (600 Kilometer).

Ein Armeegruppenbefehl.

AHQu. der Armeegruppe Fleck, 22 Sept. Generalleutnant Fleck hat heute folgenden Armeebefehl erlassen:

Heute hat die französische Artillerie vor der ganzen Front der Armeegruppe mit dem Trommelfeuer eingesetzt, das einem Angriff vorauszugehen pflegt. — Es scheint, daß die französische Heeresleitung, wieder hier in der Champagne, zu einer neuen verzweifelten Kraftanstrengung ansetzt, um die deutsche Kampffront zu durchbrechen. Kameraden, laßt uns in dieser ernsten Stunde geloben, daß jeder Einzelne, mag er im Schützengraben, in den Batterien, den Befehlsständen oder sonst wo stehen, seine Pflicht tun wird bis zum Aeußersten. Wo immer der Ansturm kommt, soll ihn unser wohgezieltes Feuer empfangen; im Sturm- und Handgranatenangriff wollen wir den Feind hinauswerfen, wo er eindringt. Wenn wir hierzu den eisernen Willen, die todesmutige Entschlossenheit haben, dann muß jeder feindliche Angriff zerschellen und das Vaterland kann ruhig auf die eiserne Mauer blicken, die seine Söhne hier bilden. Und nun im Vertrauen auf Gott dem Kampf entgegen!

Fliegerkämpfe um Laon.

Kriegsberichterstatter Karl Rosner drahtet dem „Lokalanzeiger": Die erhöhte Unruhe der Franzosen hat ihren Ausdruck auch in einer größeren Zahl von Erkundungsflügen und Flugzeugangriffen auf die rückliegenden Verbindungslinien unserer Etappen gefunden. So versuchte ein Trupp feindlicher Flieger seine Erkundungen bis in die Nähe von Laon, der dann aber durch Feuer der deutschen Abwehrgeschütze, sowie durch unsere Kampfflugzeuge vertrieben wurde. Ferner erschien ein französischer Lenkballon, der etwa die Form einer dicken Karausche zeigte, mit mehreren Flugzeugen über dem gleichen Gebiete und warf 16 Bomben in der Nähe des Bahnhofes ab, ohne jedoch irgend welchen wesentlichen Schaden anzurichten. Tags darauf zeigten sich abermals feindliche Flugzeuge und strebten zum Teil in der Richtung über Anizy, zum Teil über Bruyères, auf Laon zu. Ein Teil der Flugzeuge wurde durch unser Kreuzfeuer sowie durch ein deutsches Kampfflugzeug vertrieben. Ein sehr glücklicher Fang ist um die gleiche Zeit unseren braven Landsturm-Truppen im Etappen-Gebiet von Laon gelungen. Hier waren zwei französische Flugzeuge mit außerordentlicher Kühnheit niedergegangen, wohl um Spione abzusetzen. Sie waren eben im Begriff, sich wieder von der Erde loszumachen, als sie mit ihren Flugzeugen in die Hände unserer Landsturmleute fielen. Dieser Versuch, uns von oben her Spione ins Quartier zu legen, ist nicht das erste Unternehmen solcher Art. Schon vor einigen Tagen hat ein französischer Flieger einen mit Brieftauben versehenen Spion in dem von uns besetzten Gebiete gelandet. Der Mann ist damals rasch genug in die Hände unserer Feldgendarmerie gefallen und inzwischen abgeurteilt.

Schiffsrumpfe französischer Panzerkreuzer, die aber die Kriegsflagge führten. Und auf anderen wehte die englische Kriegsflagge. Er konnte auch die großen, mächtigen Transportschiffe erkennen.

Was bedeutete das?

Die Kriegsflaggen auf den französischen und englischen Schiffen! Krieg? Aber gegen wen? Und Frankreich und England vereint im gemeinsamen Hafen? Gab es denn eine solche Möglichkeit? Hatte Frankreich vergessen, wie England immer ländergierig nach den Nordküsten Afrikas ausgeschaut hatte? Krieg! Für Lambroise war das kein ungeheuerlicher Gedanke, denn in den elf Jahren in der Legion hatte er eigentlich immer nur Krieg geführt, war oft tausendfältig vom Tode bedroht gewesen, die Narbe an der Schläfe redete eine deutliche Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienische amtliche Bericht.

Rom, 27. Sept. Amtlicher Bericht:

Am 26. September fanden tagsüber kleine Kämpfe statt bei Dosso Dasina, auf den Nordhängen des Monte Baldo, in Malga, im Gebiet von Monte Coston, auf den Abhängen des Monte Rombon (Flitsch) und des Potoce (Krn), wo der Feind zurückgeschlagen wurde. Er ließ einige Gefangene in unsern Händen. Im Becken von Flitsch zerstreute unsere Artillerie durch genaues Feuer eine durch das Tal von Koritnica hinabziehende Kolonne, nahm außerdem eine Abteilung feindlicher Arbeitsmannschaften unter Feuer und zerstreute sie. Auf dem Karst, auf dem äußersten linken Flügel unserer Linien machte unsere unbemerkt vorrückende Infanterie merkliche Fortschritte in der Richtung auf Peteano. Sie richtete sich hierauf rasch in den besetzten Stellen ein.

Cadorna.

Deutsche Kartoffel-Verteilungsstelle.

Eine zeitgemäße Organisation im Kartoffelhandel ist unter dem Namen „Deutsche Kartoffel-Verteilungsstelle" mit dem Sitze in Düsseldorf begründet worden. Auf Grund von Verhandlungen mit den westdeutschen Stadtverwaltungen hat es der Deutsche Kartoffel-Großhändlerverband übernommen, eine Einrichtung zu schaffen, deren Zweck es ist, Kartoffeln in ausreichender Menge, von guter Beschaffenheit und mäßigen Preisen zu beschaffen. Die Absicht geht dahin, eine Ermäßigung der Kartoffelpreise herbeizuführen. Die Kartoffel-Verteilungsstelle ist unter behördliche Aufsicht gestellt und es findet eine amtliche Kontrolle der Geschäftsbücher und des Schriftverkehrs der Kartoffel-Verteilungsstelle statt. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß die Preisentwickelung, die Preisforderungen der Landwirte, die Unkosten und Provisionen genau festgestellt werden können. Es wird gewünscht, daß die Kreise und Städte, die hauptsächlich als Abnehmer in Frage kommen dürften, die Preise sich nicht selbst gegenseitig in die Höhe treiben, indem sie alle möglichen Händler und Agenten veranlassen, Kartoffeln aufzukaufen oder Angebote einzusenden. Vielmehr sollen die Städte die von ihnen gewünschten Angebote durch die Verteilungsstelle einfordern und ihr so Gelegenheit geben, Ware zu billigen Preisen zu beschaffen. Nähere Auskünfte werden Interessenten durch die Geschäftsstelle der Kartoffel-Verteilungsstelle in Düsseldorf bereitwilligst gegeben.

Ministerkonferenz.

Düsseldorf, 28. Sept. In der Ministerkonferenz, die heute hier unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers, des Herrn Staatssekretärs Dr. Delbrück, über die Lebensmittelversorgung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks beratschlagen wird, finden am Vormittag zunächst Beratungen zwischen den zuständigen Ministern einerseits und den Landräten, sowie den Oberbürgermeistern des Regierungsbezirks Düsseldorf anderseits statt; am Nachmittag werden in einer zweiten Besprechung Vertreter der größeren Arbeiterorganisationen und der Konsumanstalten den Ministern ihre Wünsche und Ansichten unterbreiten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Allgemeine Waffenruhe am Allerseelentag.

Haag, 28. Sept. Der „Figaro" meldet, daß der Papst allen Kriegführenden den Vorschlag unterbreiten werde, am Allerseelentage einen Waffenstillstand abzuhalten.

Einschränkung des holländischen Ausfuhrverbots.

Haag, 28. Sept. Ueber das Verbot der Ausfuhr von Milch und Milchprodukten verlautet noch, daß vorbehalten bleibt, das Verbot zeitweilig aufzuheben und in besonderen Fällen die Ausfuhr zu gestatten. In der Woche vom 26. September bis zum 3. Oktober dürfen 70 Prozent der inländischen Buttererzeugung ausgeführt werden.

Baumwolle für Norwegen.

Das britische War Trade Departement hat der norwegischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß etwa 125 000 Ballen Baumwolle zur Ausfuhr freigegeben werden sollen.

Cholerakontrolle an der italienisch-schweizerischen Grenze.

Laut „Köln. Volks-Ztg." wird seit gestern in den Grenzzugangsstraßen und auf dem internationalen Bahnhof Chiasso die Cholerakontrolle ausgeübt. Alle aus Italien eintreffenden Reisenden werden durch schweizerische Armeeärzte untersucht.

Die italienischen Verluste.

Die holländische Presse berichtet: Obwohl die italienische Regierung die Verlustlisten nicht veröffentlicht, weiß man, daß Cadorna bis 1. September, also in drei Kriegsmonaten, 35 000 Tote und 180 000 Verwundete und Kranke nach Rom gemeldet hat. Seither dürfte der Gesamtverlust auf nahezu 300 000 Mann gestiegen sein, ein Umstand, der es erklärt, daß Cadorna sich heftiger denn je gegen die Teilnahme Italiens an dem Dardanellen-Unternehmen und an den Operationen an der Westfront wehrte.

Eine französische Schlappe in Tripolis.

Rom, 28. Sept. Nach einem Bericht des Corriere de Italia haben die französischen Truppen an der Grenze von Tripolis eine ziemlich schwere Schlappe erlitten. Die französischen Truppen kamen mit aufständischen Arabern und der Bevölkerung von Tripolis in Berührung und es kam zu einem kleinen Gefecht. Auf französischer Seite fielen zwei Offiziere und 45 Mann; verwundet wurden zwei Offiziere und 100 Mann.

Gegnerische Albernheiten.

Im französischen Tagesbericht steht folgender Satz: „In der Champagne beschossen die Deutschen einige unserer Stellungen mit Granaten aller Kaliber und mit Tränen hervorrufenden Geschossen."

Das ist ja zum Weinen traurig! Hoffentlich hat Joffre gemeinsam mit seinen Soldaten Tränen vergossen. Denn geteiltes Leid ist halbes Leid.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 29. September.**

—: Ehrentafel des Aggertaler Turngaues. Bis jetzt sind den Heldentod gestorben 101 Mitglieder; mit dem Eisernen Kreuz wurden 84 Mitglieder ausgezeichnet. — Im Turn-Kreis 8b Rheinland sind bis jetzt gemeldet 1339 gefallene und 1630 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Turngenossen.

Köln, 29. Sept. Das für Essen geplante rheinische Sängerbundesfest wird nicht stattfinden. Der „Kölner Liederkranz", der in diesem Jahre das Fest seines 60jährigen Bestehens in besonders glanzvoller Weise feiern wollte, wird ebenfalls mit Rücksicht auf die Kriegszeit von größeren Festlichkeiten absehen und den 60. Geburtstag des Vereins mit einer schlichten Feier begehen.

Langenfeld, 29. Sept. Ein Schadenfeuer legte einen Teil der Fabrik der Firma Rudolf Müller u. Söhne (Büroräume, Registratur, Lager usw.) in Asche. Der Brand entstand in einem verschlossenen Raume. Entstehungsursache unbekannt. Der nicht unerhebliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb ist nicht gestört. — Auf dem Bahnhof Immigrath kamen heute die beiden Weichensteller Schafhausen und Löh unter eine rangierende Maschine. Löh wurde der Kopf vom Rumpfe gefahren; Schafhausen verlor beide Beine, er starb nach kurzer Zeit. Beide sind Familienväter.

Cronenberg, 29. Sept. Eine Schaffnerin, deren Mann im Felde steht, wollte bei der katholischen Kirche auf einen fahrenden Straßenbahnwagen springen. Sie sprang fehl, wurde überfahren und an einem Fuße so schwer verletzt, daß er wohl abgenommen werden muß.

Altenseelbach, 29. Sept. Eine 76jährige Frau von hier steht allein, da die Söhne ins Feld gezogen sind. Nun war das Winterholz noch klein zu machen. Da griffen die Schuljungen ein, und auf dem Schulhofe wurde das Holz unter Leitung des Lehrers zerkleinert und an Ort und Stelle gebracht. Auch hatte die alte Frau noch eine Wiese mit Grummet entfernt liegen. Die Jugend wußte auch hier wieder Rat, denn die Wiese war bald geräumt. Solche Kriegsarbeit im Dienste der Nächstenliebe kann der Jugend allzeit nur in bester Erinnerung bleiben.

Dortmund, 29. Sept. In der Strafsache gegen den früheren Bankdirektor Ohm von der Niederdeutschen Bank ist jetzt die vertagte Entscheidung der Strafkammer erfolgt, an welche das Reichsgericht die Sache zwecks Bildung einer Gesamtstrafe zurückverwies. Die Gesamtstrafe wird festgesetzt auf drei Jahre vier Monate, wovon vier Monate als durch Untersuchungshaft verbüßt erachtet werden. Der Antrag Ohms, ihn aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt.

Berlin, 29. Sept. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mörder des am 30. Aug. in der Roelkestr. 175 zu Weißensee ermordeten Fräuleins Martha Klaus zu verhaften. Es handelte sich um den am 27. August 1895 zu Lippehne geborenen Hausdiener Herbert Junge, der bei seinen Eltern in der Roelkestraße wohnt. Junge vermochte das gegen ihn erbrachte Beweismaterial nicht länger zu widerlegen und gestand die Tat in vollem Umfange ein. Seinen bisherigen Angaben nach hat er die Tat allein begangen und es hauptsächlich auf eine Beraubung der Ladenkasse abgesehen.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Der Rückzug der Russen in Wolhynien.

Wien, 28. Sept.

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte am Styr mit der Umklammerung bedroht, sah sich der Feind gezwungen, seine unter großen Opfern unternommene Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Der russische Rückzug dauerte gestern den ganzen Tag über an und führte das feindliche Heer hinter die Putilowka; unsere Armeen verfolgen. In den Nachhutgefechten östlich von Luzk nahmen unsere Truppen 4 russische Offiziere und 600 Mann gefangen; an der Ikwa und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront wurde heute früh ein Angriff des Feindes gegen den Col bei Busi mit Handgranaten abgewiesen. Gestern beschossen die Italiener neuerdings das Spital des Roten Kreuzes in Görz mit etwa 50 Granaten, obwohl diese Sanitätsanstalt, da sie noch nicht vollständig geräumt werden konnte, noch die Genfer Flagge trug. Im Abschnitte von Doberdo vereitelte unser Feuer einen Angriffsversuch gegen den Monte dei Sei Busi.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Artilleriefeuer störte feindliche Befestigungsarbeiten an der untern Sawe. Die Festungsgeschütze von Belgrad gaben auf die Stadt Semlin einige fehlgehende Schüsse ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 28. Sept. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert; unsere nach verschiedenen Richtungen ausgedehnten Aufklärungsabteilungen lockten zwei feindliche Aufklärungsabteilungen bei Anaforta und in der Umgegend von Kerswisdere in Hinterhalte und nahmen sie gefangen. Andere machten überraschende Angriffe auf feindliche Schützengräben und erbeuteten Gewehre, Munition, Feldtelephon- und Pioniergerät. Sonst nichts Neues.

Hartnäckige Kämpfe bei Dünaburg.

Stockholm, 29. Sept. Den letzten Meldungen der Petersburger Blätter zufolge sind die Kämpfe um Dünaburg besonders hartnäckig und blutig. Der Sonderkorrespondent der Nowoje Wremja meldet, daß die russischen Verteidigungsstellen in unmittelbarer Nähe von Dünaburg von den Deutschen Tag und Nacht unter Geschützfeuer gehalten würden.

Ermordung eines Pfarrers in Amerika wegen deutsch-freundlicher Gesinnung.

Berlin, 29. Sept. Dem Lokalanzeiger wird aus Trebbin (Kreis Teltow) geschrieben: Soeben erhalte ich die Nachricht, daß der Pfarrer Edmund Kayser in Gary (Indiana) wegen Betätigung deutschfreundlicher Gesinnung ermordet wurde. Die näheren Umstände sind noch nicht aufgeklärt, da er sich auch allein im Pfarrhause befand. Offenbar wurde von außen auf ihn geschossen und dann drangen die Mörder in das Haus ein, um ihm den Rest zu geben. Man fand die Leiche mit mehreren Schußwunden und einem Stich in den Hals auf dem Pfarrhofe vor.

In zähem Ringen wurde der Feind überall geschlagen.

Berlin, 29. Sept. Der Kriegsberichterstatter der Berliner Morgenpost Max Osborn meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 28. September: Die schweren Kämpfe in der Champagne nehmen ihren Fortgang, jedoch scheint die Stoßkraft des Feindes nachzulassen. Es gelang ihm an keiner Stelle, weitere Fortschritte zu machen oder auch nur einzelne Vorteile zu erzielen. Gestern nachmittag richtete er ein heftiges Artilleriefeuer auf den rechten Flügel der Champagne-Armee, das unsere Batterien wirksam erwiderten. Jedoch versuchte er wiederum heftige Infanterieangriffe auf der Front von Aubers bis zum Argonnenrand. Nach der im Joffreschen Armeebefehl angesetzten Methode beteiligte sich daran auch Kavallerie, die nach dem Gelingen des Durchbruchs schnell vorstoßen sollte. Aber an der Tapferkeit unserer Truppen scheiterten alle ihre mit erheblichen Kräften angesetzten Operationen. In zähem Ringen wurde der Feind überall geschlagen. Dagegen gelang nachmittags ein glänzend geführter Gegenstoß gegen die gefährdete Höhe 199 nördlich von Massiges, die fest in unserer Hand blieb. Auch die anderen Stellungen wurden unerschüttert gehalten. Die Stimmung unserer Truppen ist durch das siegreiche Zurückhalten der mit großen Mitteln versuchten Angriffe ausgezeichnet und voll Zuversicht. Die Verluste des Feindes sind enorm.

Sehr große Verluste der Verbündeten.

Kopenhagen, 29. Sept. Aus Paris wird gemeldet, daß die Offensive der Entente seit zwei Wochen durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitet wurde. An den beiden letzten Tagen war der Kanonendonner in Paris hörbar. Hunderte von Batterien sandten Tag und Nacht einen Regen von Geschossen aller Kaliber gegen die deutschen Stellungen. Französischerseits sind furchtbare Verluste zu verzeichnen, auch auf englischer Seite sind die Verluste sehr groß.

Die Audienz beim Zaren.

Haag, 29. Sept. „Daily News" melden aus Petersburg: Da das Ersuchen der Semstwos und der russischen Gemeinderäte, eine Audienz beim Zaren zu erhalten, noch keine Beantwortung erfahren hat, haben sich jetzt Fürst Lwow und der Bürgermeister von Moskau direkt telegraphisch an den Zaren gewandt und ihn nochmals um eine Audienz ersucht.

In Rußland neue Arbeiterunruhen.

Wien, 28. Sept. Die Reichspost läßt sich aus Bukarest drahten, daß in Kostroma, Kiew, Charkow und Jekaterinoslaw neue blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern und der Polizei gekommen sei. Die zur Munitionserzeugung abkommandierten Petersburger Arbeiter haben Ausstände angezettelt und die anderen Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit aufgefordert.

Pulverexplosion auf dem italienischen Panzer Benedetto Brin.

WTB. **Brindisi**, 28. Sept. Wie die Agence Stefani meldet, ereignete sich im Hafen von Brindisi in der hinteren Pulverkammer des Linienschiffes Benedetto Brin (13 446 Tonnen) eine Explosion, der ein Brand folgte. Nach den vorliegenden Berichten sind von der 820 Mann starken Besatzung 8 Offiziere und 397 Mann gerettet. Unter den Opfern, deren Identität feststeht, befindet sich Konteradmiral Rutin de Ceron. Die Ursache der Katastrophe ist nicht bestimmt ermittelt. Die Einwirkung irgend eines äußeren Einflusses gilt als ausgeschlossen.

Der erloschene Vulkan.

Mailand, 29. Sept. Der sozialistische Avanti veröffentlicht ein satirisches Bild, das den Vulkan der italienischen Intervention darstellt, wie er gewaltige Steine emporschleudert und fürchterlich tobt, während der gleiche Vulkan jetzt mit Gesträuch bestanden ist, grünen Rasenschmuck trägt, auf dem Schafe friedlich grasen . . . . Der feuerspeienden Intervention ist also nach der Bildersprache des Avanti beschauliche Ruhe gefolgt.

Der Reichskanzler beim König von Sachsen.

Dresden, 28. Sept. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg wurde heute vormittag vom König empfangen und hielt ihm einen längeren Vortrag. Der Kanzler wurde sodann zum Frühstückstisch zugezogen, an dem auch die Minister des Innern und Aeußern teilnahmen. Der Reichskanzler wird heute Dresden wieder verlassen.

Fürst von Hohenlohe fährt nach Berlin zurück.

London, 28. Sept. Die Times vernehmen, daß Fürst von Hohenlohe Konstantinopel verlassen hat, um sich nach Berlin zu begeben, um ein eigenhändiges Schreiben des Sultans an den Kaiser zu überbringen.

Eine Stiftung für den Frieden.

Haag, 29. Sept. Der Korrespondent der „Morning Post" meldet aus Washington, daß der weltberühmte Automobilfabrikant Ford gedroht habe, allen Banken, die sich an der englisch-französischen Anleihe beteiligten, seine Depositen zu entziehen, da durch diese finanzielle Hilfe an die Länder des Vierverbandes der Krieg nur verlängert würde. Ford erklärt, daß er 10 Millionen Dollar für die Friedenssache gestiftet habe.

Eissperre im Hafen von Archangelsk.

Kopenhagen, 28. Sept. In Petersburg ist aus Archangelsk die Nachricht eingetroffen, daß der Hafen von Archangelsk teilweise zugefroren ist und daß das Eis der Schiffahrt große Hindernisse bereite. Man rechnet täglich mit der Schließung der Schiffahrt. Die Nachricht rief in Petersburg Niedergedrücktheit hervor. Mit der Zuschließung des Hafens würde Rußland die wichtigste Schiffahrtsverbindung mit dem Westen abgeschnitten. Da auch die Verbindung über Schweden immer unvollständiger wird, verbleibt Rußland nur noch der lange Verbindungsweg über Wladiwostok. Man glaubt, daß die russische Regierung mit Rücksicht auf die beunruhigte Stimmung im Volke die Nachricht von der Schließung des Hafens vorläufig verheimlicht.

Die belgischen Heeresverluste.

Havre, 28. Sept. Der Moniteur Belge veröffentlicht die zweite Liste gefallener belgischer Soldaten. Sie umfaßt 12 Offiziere und 1396 Mann. Die erste Liste wies 230 Offiziere und 2640 Mann auf, so daß sich ein Gesamtabgang an Toten allein von 358 Offizieren und 4036 Mann ergibt. Der Prozentsatz der Offiziere ist außerordentlich hoch und wird in dieser Proportion (1 : 12) nur in der englischen Armee erreicht.

Furchtbare Gasolinexplosion in Japan.

London, 28. Sept. Reuters Spezialdienst meldet aus Newyork: Berichte aus Ardmore bei Yokohama melden, daß die Stadt in die Luft geflogen ist (?) infolge einer Explosion eines Waggons Gasolin. Das brennende Gasolin wurde nach allen Richtungen geschleudert, setzte zahlreiche Häuser in Brand und zerstörte die Eisenbahnlinie. Bisher konnten 15 Tote geborgen werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hindersin.

Nachruf.

Am Sonntag entschlief nach längerem Leiden unser früherer Arbeiter

Herr Ernst Pfeiffer

aus Lützinghausen.

Derselbe hat über 30 Jahre in stets treuer Pflichterfüllung im Dienste unserer Papierfabrik gestanden und ein ehrendes Andenken ist ihm bei uns gewiss.

L. & C. Steinmüller.

Gummersbach, den 28. September 1915.

Nachtrags-Verordnung

zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe

(V. I. 663/6. 15. K. R. A.).

Nachstehende Nachtragsverordnung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bezw. auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 6* der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) bestraft wird.

Die in der genannten Verfügung in § 2 b unter IV genannten Gegenstände:

Klasse	Gegenstand	
9	Alte Autoreifen mit Nieten und ohne solche	gleichgültig, ob im ganzen oder zerschnitten
12	Luftschläuche, dunkel, schwimmend	
13	Luftschläuche, rot	
16	Gummiabfälle, schwimmend	

sind auch dann meldepflichtig, wenn die unter § 5 der genannten Verfügung für diese Waren genannten Mindestmengen nicht erreicht werden. Sie dürfen ferner vom 18. September 1915 ab nur noch an die Königliche Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Fiskalische Straße, oder deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Die in Gummi- und Regenerierfabriken vorhandenen Bestände der vorbezeichneten Art dürfen verarbeitet werden. Im übrigen werden die obengenannten Gegenstände hiermit gemäß § 4 der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 beschlagnahmt.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Coblenz, den 17. September 1915.

Königl. Preuß. stellv. Generalkommando 8. Armeekorps.

*) § 6. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
2. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
3. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bekanntmachung.

Die Firma Oberwiehler Kunstwollfabrik Karl Hans & Cie. in Oberwiehl beabsichtigt, die auf dem Grundstück Flur 19, Parzelle Nr. 977/522 ꝛc., bestehende Fabrikanlage durch Aufbau des Obergeschosses für einen Sortierraum zu vergrößern.

Indem ich dies Vorhaben zur öffentlichen Kenntnis bringe, fordere ich hierdurch auf, etwaige Einwendungen gegen die Anlage binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen nicht mehr erhoben werden.

Baubeschreibungen und Zeichnungen liegen auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig eingehenden Einwendungen wird hiermit Termin auf Donnerstag, den 14. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, auf dem Büro des Bürgermeisteramts mit dem Bemerken anberaumt, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Einsprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einsprüche vorgegangen wird.

Wiehl, den 28. September 1915.

Der Bürgermeister:
J. V.: Alberts.

Hausverkauf.

Die zum Nachlaß des verstorbenen Kanzleirats Jürges gehörende Besitzung in Wiehl,

Wohnhaus mit Garten und einigen Parzellen,

schöne Lage, mitten im Ort, an der Hauptstraße in der Nähe des Bahnhofs gelegen, ist teilungshalber zu verkaufen.

Angebote erbeten an Nachlaßverwalter, Gerichtskanzl. **Wickert** in Wiehl, Amtsgericht.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Waggon Weißkohl eingetroffen

3,60 Mk. der Zentner, ferner größere Mengen

Rotkohl, Wirsing und Kartoffeln, sowie Winteräpfel.

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 19. August sind die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln, nach denen die in dieser Bekanntmachung aufgeführten Kraftfuttermittel nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abgesetzt werden dürfen, auch auf nasse Biertreber ausgedehnt worden. Gleichzeitig wurde der Uebernahmepreis für diese Treber auf 40 für 1000 Klg. festgesetzt.

Ich mache auf diese Bestimmungen hiermit aufmerksam unter Hinweis auf die Strafbestimmungen. Es dürfen also Biertreber weder unmittelbar von den Brauereien angekauft werden, noch von diesen zu einem höheren als dem festgesetzten Preise oder unmittelbar an die Landwirte abgegeben werden.

Gummersbach, den 24. September 1915.

Der Landrat.
J. V.: Erkenzweig, Kreisdeputierter.

Carbid-Küchenlampen
Carbid-Tischlampen
Carbid-Hängelampen
Carbid-Sturmlaternen

billigst bei

P. Schramm, Gummersbach.

Mein Geschäft ist für einige Wochen geschlossen. Nur Samstags von 8—6 Uhr geöffnet.
Rep. und Zahnersatzstücke jederzeit.

Max Crysandt
Zahntechniker,
Gummersbach.

Grosse Mobilar-Versteigerung zu Düsseldorf.

Freitag, den 1. Oktober cr., vormittags 10 Uhr anfangend, werde ich im Hause Goethestraße 35 zu Düsseldorf, zum Teil aus Nachlässen herrührend, sowie wegen militär. Einberufung, nachbenannte hochherrschaftl. Mobilien, Kunstsachen, Oelgemälde, Perserteppiche usw. als:

1 eichene Speisezimmer-Einrichtung in hochmodernen Stil, compl.,
1 desgl. eichenes Herrenzimmer,
1 hocheleganter Mahagoni-Salon mit Seidenbezug-Polstermöbeln,
1 antik-eichenes Wohnzimmer, besteh. aus: Bergisch-Glasschrank, Bauernschrank, Eckschrank, gr. Hausuhr, Tisch und Stühlen, alles reich geschnitzt,
1 eichenes Schlafzimmer mit 2 Betten usw. vollständ.
1 eichenes Fremden-Schlafzimmer,
1 vollständige Kücheneinrichtung mit Geräten,

sodann: 1 Ausziehtisch, 8 Leder-Klubsessel, Lederstühle, geschnitzte Tischchen und Ständer, Wandschirme in Seide gestickt, 1 Cloisonné-Vase, 120 Ztm. hoch, japan. u. chines. Vasen, Figuren, Mocca- u. Teeservice, echte Bronzen, Bowlen, Weinkühler, Frucht- u. Visit-Schalen, Tafelgeräte, sowie Kunst- und Gebrauchsgegenstände aller Art, ferner: gr. Anzahl Oelgemälde bedeut. Künstler, wie Professor A. Jensen, M. Clarenbach, Hambüchen, Fritzel, E. Günter, H. Böhmer, Chr. Sell †, Scheuerer usw., sowie prachtvolle Perser-Teppiche, darunter Kual. wie: Mesched, Mossoul-Schade, Jolaghan, Muskabad usw., Diele-möbel und Flurgarderobe, meistbietend gegen Bar versteigern!

Die Gegenstände befanden sich in vorzügl. Zustande. Besichtigung vor dem Termin. Der Verkauf findet bestimmt statt. Transport unter Garantie vermittelt

Gottfr. Bollig, Düsseldorf, Heresbachstraße 10,
Taxator u. Auktionator. Tel. 1736.

Für den Krieger.

Normalhemden, Unterhosen, :: Unterjacken, Leibbinden :: :: Lungenschützer, Ohren- :: mützen, Kniewärmer, Hand- :: schuhe Socken, Strümpfe, ::

empfehle in bester Qualität

Anna Erlinghagen

Wilhelmstr. 12, gegenüber d. kath. Kirche.

Ebenso empfehle grosse Auswahl in Handarbeiten zu den billigsten Preisen.

Ziegenzucht- und Versicherungsverein Marienheide.

Generalversammlung am Sonntag, den 3. Okt., nachmittags 5 Uhr, bei Herrn Carl Braun, Wirtschaft in Marienheide.

Tagesordnung:
Rechnungsablage.
Wahl des Vorstandes.
Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Suche für meinen Sohn, Oberrealschüler, 14 J. alt,

Stelle

auf kaufm. Kontor oder Verwaltung.
Offert. unt. **D. 190** a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Verkauf der

Brocken-sammlung

Freitag, den 1. Oktober.

Ohne vorherige Absprache wird vorläufig

kein Obst mehr angenommen.

Gustav Wegescheid,
Wallefeld, Obstkrautfabrik.

Auf Donnerstag morgen halte ich mit einer Ausw.

Old. Ferkel

an meiner Wohnung in Derschlag.
Käufer lade freundl. ein.
Robert Pack.

Gepfl. und gute Speise-, Kuchen- und Dauer-

Aepfel,

auch edle Sorten, 9—12 M. abzugeben.
Lantenbach, Schulhaus.

Offeriere:

Damenmäntel, schwarz und farbig
Damenmäntel, schwarz in Frauengrößen
Backfischmäntel, karriert, in kurz und lang.
Damen-Gummimäntel, so lange Vorrat M. 28,50
Zurückgesetzte Damenmäntel M. 5.00–15,00
Zurückgesetzte Kindermäntel M. 3.00– 8.00
Zurückgef. Kostüme auf Seide M. 20.00–25.00
Zurückgef. bl. K'garn-, K.-Anzüge, Pumphose M. 4.00– 8.00

Grosse Auswahl in 140 cm modernen Fabrikstoffen

für Mäntel, Capes, Paletots, Ulster, Joppen M. 2.50– 4.50
für Kleider, Röcke, Costüme M. 1.35– 2.50
140 ctm. K'garn-Cheviot für Anzüg., Cost. M. 4,25– 6,50
110 ctm. K'garn-Cheviot, nur in schwarz, so lange Vorrat M. 1,25
Genua-Cord für Mäntel und Anzüge M. 1,75– 2,00
Militär-Schlafdecken mit kl. Webfehler M. 3,50– 4,50
Feine Figuren-Schlafdecken, groß und schwer M. 4,00– 6,50
Bettücher, bunte M. 1,80– 3,00
Reinwoll. Bettflocken, eig. Herstellung M. 0,50

Herren- und Kinderpaletots sehr grosse Auswahl
Habe in allen Abteil. noch viel Vorrat.

August Prinz,
am Bahnhof Dieringhausen.

Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit

Bisher abgeschlossene Versicherungen:
2 Milliarden 235 Millionen Mark.

Kriegsversicherung

mit alsbaldiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.

Neue vorteilhafte Versicherungsformen.

Vertreter: Richard Hoestermann, Gummersbach.

Gesellenprüfungen.

Die Prüflinge haben sich persönlich oder schriftlich bei den Vorsitzenden der Prüfungsausschüsse bis zum 10. Oktober anzumelden:

Maurer, Anstreicher und Dachdecker bei Herrn W. Weiland, hier;
Bäcker und Konditoren bei Herrn Otto Jäger in Ründeroth;
Schreiner, Zimmerer, Stellmacher bei Herrn C. Fredemann, hier;
Schlosser, Schneider u. Schneiderinnen, Hufschmiede, Klempner, Kupferschmiede, Installateure bei der Handwerkskammer in Köln.

Gummersbach, den 29. September 1915.

Der Prüfungsausschuß.

Wegen Einberufung zum Heere beabsichtige ich meinen

Steinbruch

im „Knepperling" bei Dümmlinghausen ganz oder geteilt sofort unter günstigen Bedingungen in Akkord zu übergeben.

Eichbach,
Dümmlinghausen.

Strickwolle
für Socken und Strümpfe

Rock- und Zephirwolle, Krimmer- und Straussenwolle, Lena- und Maltawolle, Sport- und Sternenwolle.

Merinowolle.

Alle Arten Häkel- und Strickbaumwolle, Perl- und Knüpfgarn, Seide und Twist

empfiehlt in grosser Auswahl

W. Lenz.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

Käse Holsteiner - Export netto 9 Pfd. ab h., Nachn. Mk. 6.10. Heinrich Krogmann, Nortorf (Holst.) No. 42 g.

100000, 50000

Mk. bar Hauptgew. Rote † Lose 3.60, fr. Liste 3.90. Sehr günstig 3 Lose von 3 verschied. 1000 Nr. 11 M. 10 Pf. Nürnberger Geldlose fr. Liste 3.60, Wohlfahrtslose fr. Liste 3.30, Nachn. 20 Pf. extra empfiehlt

J. Hammerschmidt,
Attendorn.

Bitte sofort zu bestellen.

Verkaufe wie bisher jeden Freitag bei Herrn Mengel in Ober-Derschlag von morgens 8 Uhr ab prima

Rindfleisch

zum Preise von 85 u. 90 Pf.
Uelner, Oberbautenberg.

Für Krieger gestrickte Jacken zu haben bei
Frau Waltenberg.

Verkaufe am Samstag, den 2. Okt., zirka 100 Ctr. feinstes

Tafelobst und Winteräpfel.

Ctr. von 5 M. an u. höher.
Arthur Metzkes,
Dieringhausen.

Der moderne Geschäftsmann soll täglich inserieren.

Am Freitag, den 1. ds., morgens, erhalte ich eine schöne Auswahl bester

Fohlen,

wozu Käufer freundlichst einlade.

Jakob Stern,
Meinerzhagen.

Prima Holländische

Vollheringe

eingetroffen.

Franz Spangenberg,
Gummersbach,
Schöppenstuhl u. Mühlenstraße 12, Tel. 265.

Elektr. Pianos

sowie Musikwerke aller Art billig zu vermieten.
Lenzen & Co., Crefeld.
Tel. 851.

Für Krieger Unterzeuge u. Wollsachen zu d. bill. Preis. b. Fr. Waltenberg.

Ladenlokal

1 Keller, 2—3 Zimmer zu vermieten.
Kaiserstr. 70.

3 Zimmer

per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Wwe. Fritz Dißmann,
Neudieringhausen.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Dame bevorzugt. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Z.

Wohnung

von 3 Zimmern m. Balkon zu vermieten.
Rospestrasse 25.

Schöne

Wohnung

v. 4—6 Räumen mit Laden, auch als Büroraum geeignet, an der Hauptstraße gelegen, ganz oder geteilt zu vermieten per sofort oder später.
Kaiserstr. 18 pat.

Bäckergeselle

gesucht von **Emil Weyland** in Wiedenest.

Suche einen anständigen

Jungen

der Lust hat, das Buchbinderhandwerk zu erlernen.
Otto Kettner.

Frauenverein

Sonnabend, den 2. Okt., abends 7 Uhr, findet im kleinen Saale des evangelischen Gemeindehauses zur Erinnerung an den Tag, an welchem Frau Gottlieb Hoestermann sen. vor 30 Jahr. den Vorsitz im Frauenverein übernommen hat, im engsten Kreise der Mitglieder ein Teeabend statt, zu welchem dieselben hierdurch herzlichst eingeladen werden mit der Bitte, sich bei Frau Olberdissen anzumelden. Sollten versehentlich Damen des Frauenvereins keine Einladung erhalten haben, so werden dieselben gebeten, dies entschuldigen und diese Anzeige gütigst als Einladung betrachten zu wollen.

Der Vorstand.

Ein Jahrgedächtnis!

Unser U-Boot-Krieg. — Ergebnisse und Wirkungen.

Am 22. September 1914 ging eine Kunde durch die deutschen Gaue, die uns alle mit Freud und Stolz und mit unerschütterlichem Vertrauen auf den endlichen Sieg gegenüber unserem größten und gefährlichsten Feinde, England, erfüllte: ein kleines unscheinbares **Unterseeboot** unter Otto **Weddigens** Führung versenkte innerhalb knapp 2 Stunden durch drei wohlgezielte Treffer die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir", „Cressy", „Hogue", Schiffe mit je 12000 Tonnen Wasserverdrang und je 800 Mann Besatzung. Mit einem Schlage war uns die unheimliche, bisher kaum geahnte Kraft unserer Unterseewaffe zum Bewußtsein gekommen, und England mußte zähneknirschend erkennen, daß ihm in diesen kleinen grauen, nur mit ein paar todesmutigen Mannen besetzten, allen Zufällen der See preisgegebenen Booten eine Gefahr erwuchs, die den von ihm in Anspruch genommenen Ruhm als „Beherrscher der Meere" nicht nur ins Wanken, sondern auch zu Fall zu bringen vermochte. Seit jener Zeit versteckte England hinter Klippen und Felsen, zwischen Weiden und Schilf seine als mächtigste, vollkommenste und großartigste Seemacht der Welt gepriesene Kriegsflotte. Wir aber erkannten, wo der Punkt lag, der Englands Tyrannei, der insbesondere seinen schmachvollen Aushungerungsplan zum Scheitern bringen könne. Unsere U-Boote wurden der Schrecken der englischen Handelsschiffahrt, und bis heute sind schon zahlreiche englische Handelsschiffe mit mehr als einer Million Tonnengehalt bei den Haifischen zwischen Tang und Algen versammelt.

Gewiß sind **Englands Machtmittel** überragend. Seine gewaltige Flotte möchte es bis zum Aeußersten schonen, um mit ihrer Stärke bei den Friedensverhandlungen paradieren zu können. Bei dem Mangel von Flottenstützpunkten für unser kleines Auslandsgeschwader war es für die Engländer ein Leichtes, unsere schutzlosen Kolonien zu überwältigen und den Verkehr mit seinen weiten und mächtigen Ländereien über See fast ungehindert aufrecht zu erhalten. Dazu verfügt es über riesige Reichtümer, die es in seinem Lande aufgestapelt hat, über Hilfsmittel der mannigfachsten Art, deren es sich ungestört bedienen kann, namentlich über ein raffiniert-geflochtenes Gewebe von Kabeln, die nur in seinen Diensten stehen. So groß ist Englands Macht und Nimbus, daß selbst die Vereinigten Staaten von Amerika, die doch zuerst dazu berufen gewesen wären, sich nicht einmal gegen die brutale Gewaltherrschaft Englands zur See, welche die Neutralen so empfindlich schädigt, aufzulehnen wagten. Schier unüberwindlich schien sonach das überdies durch **geographische Vorzüge** so ungemein begünstigte Inselreich.

Nun aber wissen wir, daß der schimmernde Panzer, **mit dem sich England umgürtete und durch dessen Hülfe es sich gefeit glaubte gegen alle Angriffe**, nicht unverwundbar ist. **Die kleinen U-Boote haben den Kampf aufgenommen, und wenn es naturgemäß auch nicht möglich ist, die ganze Insel oder ihre überseeischen Zufuhrstraßen mittels solcher Boote zu sperren, so haben wir doch erfahren, daß es nicht nur mit der Ruhe und Sicherheit, sondern auch mit der Handelsfreiheit Englands zu Ende ist, seitdem unsere U-Boote sich die tatsächliche Herrschaft über die Meere angeeignet haben. Mit der Länge des Krieges wächst naturgemäß die Kraft dieser Waffe.** Das ist eine Wahrheit, die wir gegenüber anfänglichen übertriebenen Hoffnungen sogleich ausgesprochen haben und die in immer höherem Maße und mit immer steigender Wirkung Geltung gewinnen wird. Die Dauer des Krieges vermehrt nicht nur die Zahl unserer U-Boote, sondern sie steigert auch ihre Kampfkraft und ihre Verwendungsfähigkeit, sowie ihre technische Vervollkommnung.

Der Lake ist außerstande, die Tatsache des Erscheinens von U-Booten in Entfernungen, die tausende von Seemeilen von dem heimischen Stützpunkte betragen, richtig zu bewerten. Man denke aber nur an die aus Märchenhafte grenzenden maschinellen und technischen und vor allem an die fast übermenschlichen persönlichen Leistungen, die vollbracht werden müssen, um beispielsweise ein U-Boot vom heimischen Hafen auf dem Seewege unter der furchtbar bewehrten Sperre von Gibraltar hindurch bis zu den Dardanellen zu bringen. Und doch ist es U-Booten gelungen, diese Strecke von annähernd 6000 Seemeilen wohlbehalten zu überwinden. Ferner erinnere man sich der Tatsache des gleichzeitigen Erscheinens von U-Booten in fast allen Teilen des Weltmeeres, an ihr Auftreten im Aegäischen Meer, in den Irischen Gewässern, im Kanal, im Mittelländischen Meer, an den englischen Küsten, ja sogar in den russischen und französischen Gewässern, sodaß wir heute sagen können, daß das Tätigkeitsfeld unserer U-Boote in allen Meeren der Welt fast unumschränkt ist. Nicht allein englische, sondern auch französische Schiffseinheiten in großer Zahl sind unseren U-Booten zum Opfer gefallen, und U-Boote auch waren es, welche die mit zweifellos gewaltigen Mitteln eingeleitete Bezwingung der Dardanellen zur See durch ihr Auftreten unmöglich machten und welche jetzt auch fortdauernd die neuen Truppenlandungen vor Gallipoli bedrohen. Erst in jüngster Zeit sind dort zwei große englische Truppentransportdampfer versenkt worden. Daß auch wirtschaftlich die U-Boote England großen Schaden tun, wissen wir aus der Gestaltung des Lebensmittelmarktes in England, der zum Teil Preissteigerungen von 100 bis 150 % noch nur einjähriger Tätigkeit der U-Boote aufweist.

Eine solche Waffe dürfen wir nie und nimmer aus der Hand geben. Wenn wir Englands Weltherrschaft durch die Bedrohung Aegyptens in seinem Kerne treffen können, dann vermögen wir mittels unserer U-Boote die Niederringung der von England als unbestritten gepriesenen Macht zur See anzubahnen. Der Erfolg nach dieser Seite wird nicht zuletzt auch allen neutralen Staaten, die unter dem Drucke englischer Seetyrannei leiden, zugute kommen.

Wohl forderte dieser U-Bootkrieg schon manche herbe Opfer und der schmerzlichsten eines war der Tod Otto Weddigens, jenes den Geist und die Siegfriedskraft unserer jungen Marine so herrlich verkörpernden deutschen Helden. Sein Boot ist, wie später noch andere, englischer Niedertracht zum Opfer gefallen, da es hinterlistig gerammt wurde. Aber ist Weddigen auch tot, so leben noch viele andere Weddigens, die das rächende Werk vollziehen. An welchem Orte des unermeßlichen Weltmeeres unsere Helden ruhen, wissen wir nicht. Aber wenn dieser Krieg siegreich beendet und die Bahnfreiheit für deutsche Arbeit und deutschen Fleiß auch auf den Weltmeeren erstritten worden ist, dann werden unsere deutschen Seefahrer aus dem Murmeln der Wogen und Wellen den Gruß der teuren Toten und ihr Mahnwort hören: „Gedenket, daß wir für euch diesen Weg frei gemacht haben!"

Das Flüchtlingselend.

Das Rußkoje Slowo vom 17. September meldet:

In Moskau fand ein Kongreß zur Beratung des Flüchtlingswesens statt. Der Hauptbevollmächtigte des Nordwestgebiets, Subtschaninow, nahm an den Beratungen teil. Die völlige Zerrüttung des Eisenbahnbetriebes wurde dadurch gekennzeichnet, daß tagewise auf einem Moskauer Bahnhof, der in 24 Stunden höchstens 440 Wagen fassen kann, 700 bis 800 Wagen täglich eintrafen. Ferner wurde verlangt, Moskau unbedingt vor den Zügen, die epidemisch Kranke bringen, zu bewahren. Die Zahl der Kranken unter den Flüchtlingen wächst erschreckend. Subtschaninow mußte selbst zugeben, daß er von dem Fahrplan und der Verteilung der Flüchtlingszüge keine Ahnung habe. Marschrichtung und Verteilung der Flüchtlinge außerhalb des Operationsgebietes hängen jetzt durch das Flüchtlingsgesetz von den lokalen Gouverneuren ab. Die Rechte der Hauptbevollmächtigten sind außerordentlich beschränkt. Es ist durchaus nicht gesagt, daß die Flüchtlinge tatsächlich dahin gelangen, wohin sie in Marsch gesetzt werden. Als einzige Ursache für diese Zustände werden die Verhältnisse der jetzigen Zeit angegeben. In Jaroslau sind etwa 200 Güterwagen mit Flüchtlingen angehäuft. Die Wagen dienen als Wohnung. Täglich treffen neue Flüchtlingszüge ein. Der Zustrom ist daher über alle Maßen gewaltig. Die Verteilung auf das Gouvernement stößt auf große Schwierigkeiten, da man hier von der riesigen Bewegung vollkommen überrascht worden ist und nur einen ganz kleinen Teil der Hilfesuchenden unterbringen kann.

Die Flüchtlingswagen im Sumpf.

Der Nieuwe Rotterdamsche Courant wird aus Budapest unterm 26. gemeldet: Der Brief eines an der Ostfront stehenden hohen österreichischen Offiziers schildert, wie unsäglich traurig die Lage der russischen Bevölkerung in der Nähe des Kampfgebietes sich gestaltet. Darin heißt es u. a:

Unsere Offensive schreitet, wenn auch infolge des sumpfigen Geländes in langsamem Tempo, dennoch stetig fort. Die Russen fügen dem Lande und dem Volke auf ihrem Rückzuge unendlich viel Schaden zu, ohne dadurch Einfluß auf unsere Kriegshandlungen auszuüben. Wir finden hier viel Vieh, das die Russen über die wenigen Dammwege nicht mehr zurücktreiben vermochten, so daß dadurch allein schon die Fleischversorgung meiner Truppen auf Wochen gesichert ist. Einen ergreifenden Eindruck machen die Tausende der verlassenen Flüchtlingswagen, die in den Sümpfen stecken geblieben sind, noch beladen mit Hab und Gut ihrer früheren von den Russen vertriebenen Besitzer, von denen manche durch eine verirrte Kugel den Tod gefunden haben. Zwischen den Wagen liegen zahlreiche Leichen von Haustieren. Meine Mannschaften stoßen andauernd auf verirrte oder verlorene Kinder. Es gibt kein Ende für diese schrecklichen schaudererregenden Zustände.

Die neue Stärke des griechischen Heeres.

Ueber die Kriegsstärke des griechischen Heeres, das soeben durch Einberufung von 20 Jahrgängen mobil gemacht wurde, wird der „Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben: Seit dem Jahre 1882 hat das griechische Heer mannigfache Neuordnungen und Umformungen sowie Vermehrungen erfahren, durch die es heute zu einer bedeutenden Streitmacht herangewachsen ist. Durch die Gesetze vom 21. Juni 1882, 28. Mai 1887, 21. März 1896 und 4. Juni 1904 ist in ganz Griechenland die allgemeine Wehrpflicht zur Einführung gelangt, die nur für einzelne Ausnahmen in beschränktem Maße zutrifft. Es sind dieses Ueberzählige, Schwächliche und Stützen der Familie, die zur Territorialarmee überschrieben werden. Aber auch sie sind vom Heeresdienst nicht völlig frei, sondern müssen eine Ausbildungszeit von 6 Monaten durchmachen. Dieser Grundstock der ganzen künftigen Heeresgesetze ist nach dem Balkankriege ebenso erweitert worden, wie die Friedens- und Kriegsstärke des griechischen Heeres überhaupt. Der große Zuwachs an Land und die Vermehrung der Bevölkerung um fast zwei Millionen Menschen, sowie die unsichere Lage, die trotz des Friedens von Bukarest auf dem Balkan herrschte, haben zusammengewirkt, um eine ganz ungewöhnliche Stärkung des griechischen Heeres herbeizuführen. Wir haben schon gesehen, daß auch Bulgarien sich veranlaßt sah, nach dem Balkankriege sein Heer zu vermehren. In viel größerem Maße trifft dies aber für Griechenland zu, wo die Kriegsstärke auf mehr als das Doppelte der bisherigen Zahl gebracht worden ist oder gebracht werden soll. Die Neuorganisation des griechischen Heeres wurde im Jahre 1913 beschlossen. Wie weit sie bis heute durchgeführt worden ist, entzieht sich der Kenntnis. Man kann aber annehmen, daß sie besonders im letzten Kriegsjahre, durch das die Unsicherheit auf dem Balkan noch gesteigert worden ist, mit aller Beschleunigung durchgeführt worden. Die bisherigen vier Friedensdivisionen des griechischen Heeres werden durch die neue Reform auf 12 gebracht. Während bisher im Kriege insgesamt 10 Divisionen vorhanden waren, soll jetzt die Kriegsstärke des Heeres aus 24 Divisionen bestehen. Die Kriegsstärke jeder Division besteht aus 3 Infanterie-Regimentern zu je 3 Bataillonen, ein Jägerbataillon, eine Schwadron Kavallerie, ein Genie-bataillon, ein Regiment Artillerie zu sechs fahrenden Schnellfeuerbatterien zu je 4 Geschützen. Insgesamt umfaßt demgemäß eine kriegsstarke griechische Division 180000 Gewehre, 100 Reiter und 24 Geschütze. Ein Regiment Infanterie kommt im Kriege dazu, da die Friedensdivision nur aus 2 Regimentern Infanterie besteht, soweit diese Waffe in Betracht kommt. Zu der Reform des Heeres gehört die Aufstellung von 12 Artillerie-Regimentern, auch 4 Abteilungen Gebirgs-Artillerie sind neu gebildet worden. Die Erfahrungen des Balkankrieges haben dazu geführt, daß die Luftschiff- und Werkehrstruppen jetzt im griechischen Heer durch neue Luftschifferkompagnien, ein neues Telegraphen-Bataillon und ein Bataillon Verkehrstruppen vermehrt worden ist. Auch die Kavallerie hat eine Vergrößerung durch 2 neue Regimenter erfahren. Um diese bedeutsame Heeresverstärkung, die hier eine Gesamtkriegsstärke von 450000 Mann zum Endziel hat, durchzuführen, und besonders für genügende Reserve als Ersatz zu sorgen, ist die Dienstzeit, die vom 20. bis 50. Jahr gedauert hat, um weitere 5 Jahre vermehrt worden. Im Großen und Ganzen handelt es sich, wie aus diesen Angaben ersichtlich ist, um eine Neuordnung und Verstärkung des Griechischen Heeres an Hauptgliedern in einem Umfange, wie sie allgemein noch nicht beobachtet werden konnte. Der Oberbefehlshaber des gesamten Heeres ist König Konstantin, der in Griechenland als ein wahrer Soldatenkönig gepriesen wird, und auf dessen Plan auch die Neubildung des griechischen Heeres zurückzuführen ist.

Erklärung der deutsch-konservativen Partei.

Die deutsche Tageszeitung veröffentlicht folgende Erklärung der deutsch-konservativen Partei: Der engere Vorstand der deutsch-konservativen Partei trat diese Tage in Berlin zu einer Besprechung der allgemeinen politischen Lage zusammen. Mit höchster Anerkennung und begeisterten Dankesworten wurde der unvergleichlichen Stellung unserer Heere und unserer Flotte und deren tapferes Verhalten auf allen Kriegsschauplätzen gedacht. Dabei wurde der vollen Zuversicht Ausdruck gegeben, daß die herrlichen Erfolge die Riesenmacht der russischen Heere brechen und die nationale Sicherheit des deutschen Volkes im Osten dauernd gewährleisten werde. Der engere Vorstand der Konservativen erklärte, daß unter den vielen Aufgaben, die dieser Krieg dem deutschen Volke gestellt habe, unverrückbar das Ziel in dem Vordergrund bleiben werde, das es als das wichtigste ansieht; mit allen Mitteln zu erstreben, England nieder zu ringen, welches den Krieg heraufbeschworen hat, das nimmer aufhören wird, unsere Stellung in der Welt und unsere weitere Entwicklung für die Zukunft zu bekämpfen und zu unterbinden. Mit der konservativen Gesamtpartei und mit dem gesamten deutschen Volke weiß sich der engere Vorstand einig in der Ueberzeugung, vor keinem Opfer zurückzuschrecken, das erforderlich ist, um den Krieg bis zu einem dauernden, ehrenvollen, die Grundlage der deutschen Zukunft sichernden Frieden durchzuführen. Auch für alle zu diesem Zwecke erforderlichen Gebietserweiterungen wird er selbstverständlich eintreten.

Erinnerungen an die Erstürmung von Przemysl

(Nachdruck verboten.)

Die Durchbrechung der Fortslinie.

II.

Wir lagen den ganzen Tag, es war der letzte Mai, auf der Höhe von Na-Gorach. Am frühen Nachmittag hatte die schwere Artillerie die Beschießung wieder aufgenommen. Die Feldbatterien streuten nur ab und zu einige Gruppen hinter die Fortslinie, um etwaige Bewegungen des Gegners dort zu stören. Einer stand immer am Scherenfernrohr, die andern lagerten hinter der Höhe vor dem Unterstande, der noch von der russischen Belagerung stammte. Weiter abwärts war eine Reihe von preußischen Batterien aufgefahren. Unsere Batterien standen am Ostrande, ganz verdeckt, kaum daß ein schwacher Rauch den Abschuß verriet.

Weit nach Norden hielt man von Na-Gorach ins Land. Das überreiche Frühlingsgrün der Bäume verdeckt mitleidig all die Wunden, die der Krieg dem Lande geschlagen. Gleich unten neben unseren Batterien liegt zwischen den Bäumen Schloß Drohojow, einst ein wundervoller Besitz, jetzt ausgebrannte kahle Mauern und ein verwüsteter Park. Der um und umgegrabene Lehmboden der Höhe ist ausgedorrt von der glutenden Sonne. So müde macht die Hitze des Tages! Man achtet kaum mehr auf das Schießen der schweren Geschütze. Hoch in der stahlblauen Luft schwirrt ein Flieger. Er zieht gegen Przemysl, um zu erkunden, welche Wirkung die schweren Mörser gehabt haben.

Die Post wird vom Grunde heraufgebracht. Für einen Augenblick ist aller Krieg vergessen. Da ruft es vom Telephon-Unterstand: „Infanterie geht zum Sturm vor." Unglaublich klingt das! In langen Sprüngen geht es zum Scherenfernrohr. Wahrhaftig, da wimmelt unsere Infanterie vor den Drahthindernissen. Der Feuerbefehl geht an die Batterien: „Kräftig hinter die feindlichen Linien streuen!" Auch die schweren Batterien verlegen jetzt ihr Feuer weiter vor. Wie ein Witz aus heiterem Himmel trifft uns selber dieser unangesetzte, so dieser Stunde unbehaftete Angriff der Infanterie. Allein sie hat den günstigen Moment erfaßt. Fast unbeschossen dringt sie an einzelnen Stellen vor; erst jetzt knattert von den Werken zur Rechten heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Allein jetzt sind sie schon an den Gräben, jetzt sind sie darüber hinaus; die feindliche Linie ist durchbrochen. Auf den Schanzen stehen unsere eigenen Leute und winken heftig, um die Artillerie darauf aufmerksam zu machen, wieweit sie vorgedrungen.

Mit kalten, nüchternen Worten schreibt sich dies hin, und kalt und nüchtern liest sich das. Aber was uns alle da erfaßte, das läßt sich nicht sagen und schildern, wie das Herz jubelte, jauchzte und zitterte in dankbarer Freude, wenn auch noch manch harter Kampf bevorsteht, bis die Festung ganz in unsere größten Männer. Die haben uns zusammengeschweißt, die haben die deutsche Einheit geschaffen und das heutige große Deutschland, und das, was wir heute machen, ist nichts anderes, kann nichts anderes sein, als die Fortsetzung, der Weiterbau der von ihnen gelegten Grundlage."

Der Stammtischpolitiker im Kriege.

Als der Krieg ausbrach, gab es unter den Stammtischgästen keine geringe Erschütterung. Wie weggeblasen waren auf einmal die sonst so heißen Erörterungen über die Maßnahmen der Stadtbehörde, über der Parteien Haß und Gunst. Ein ungeheurer großer „Stoff" drang urplötzlich auf sie ein und es bedurfte einer geraumen Zeit, bis sie sich in die veränderte Lage gefunden hatten. Aber dann begann der Bierbankpolitiker auch sofort mit der dem Deutschen eigenen Gründlichkeit sich der Angelegenheit anzunehmen. Mit größter Liebe und Ausdauer wurden die schnellbeschafften Kriegskarten studiert und selbst die schwierigsten französischen und russischen Ortsbezeichnungen waren bald mundrecht geändert. Freudige Bewegung zeitigte in Kürze Meister Hindenburg. Das war ein Mann! Aus der beschaulichen Ruhe, der scheinbaren Vergessenheit trat er plötzlich in die vorderste Reihe unserer Heerführer. Es ist nicht erstaunlich, daß die Neigung des Bierbankpolitikers sich dem Volkshelden ganz besonders zuwandte. Wenn der Generalfeldmarschall auch nicht alle Huldigungen dieser Kreise dankend erwidern konnte, so tat das ihrer gewissenhaften Beschäftigung mit seiner Strategie doch keinen Abbruch. War dabei häufig die Polizeistunde bedenklich nahe gerückt, so wurde der häusliche Friede dank der patriotischen Begeisterung der besseren Hälfte doch selten gefährdet. — Der wichtigste Augenblick für den Stammtischfeldherrn ist natürgemäß das Erscheinen des täglichen Berichts der obersten Heeresleitung. Auf der Kriegskarte werden die genannten Orte aufgesucht und bezeichnet und dann setzt eine lebhafte Aussprache über die Kriegslage im allgemeinen und im besonderen ein. Die manchem angeborene Nörgelsucht ist freilich auch im Kriege nicht geschwunden. Selbst der tüchtigste Feldherr kann es nicht allen recht machen. Der eine stöhnt, wenn er von den Hunderttausenden von Gefangenen liest, über die vielen Esser, die wir da mit durchfüttern müssen, dem anderen kann es nie genug Gefangene geben, an ihrer Zahl mißt er die Bedeutung des Erfolges. Zur Ehre des Bierbankpolitikers muß man aber sagen, daß er

Der „Kriegswitwenring" der Französin.

Eine eigenartige Industrie hat sich, wie der „Inf." geschrieben wird, in Frankreich gebildet. Es haben sich in der letzten Zeit Fabriken aufgetan, die nichts anderes hervorbringen, wie den „Kriegswitwenring", einen Ring, den die Frauen tragen, deren Mann im Kriege gefallen ist. Die Industrie blüht, und die Zahl der Ringe, die täglich verkauft werden, hat eine beträchtliche Ziffer erreicht. Dieser Kriegswitwenring, der in den verschiedensten Ausführungen hervorgebracht wird, — aus Gold, aus Silber und Messing — ist ein runder Reifen, der die Zahl des Kriegsjahres trägt, und die Farben der Trikolore auf einem Wappenschilde zeigt. Zuerst versuchte man, in maßgebenden Kreisen gegen das Tragen dieses Schmuckes Einspruch zu erheben, da der Ring beweisführend dafür werden könne, wie groß schon die Verluste sind, die Frankreich gehabt hat. Es erwies sich jedoch als vergebens, und irgend eine Zeitung meinte, man könne weit eher gegen einen Feind siegreich vorgehen, der das Land mit der Waffe bedroht, als gegen die Frauen, die einer Mode huldigen, und sei sie selbst aus einem so traurigen Grunde entstanden, wie dies bei dem Kriegswitwenring der Fall ist. Damit aber das Volk nicht erschreckt werde, und damit nicht Frauen den Ring tragen, die keine Berechtigung dazu haben, ist ein Erlaß gekommen, nach dem sich jede Frau, die einen solchen Ring käuflich erwerben will, auch als Witwe eines Kriegers ausweisen muß. Zuerst verlachten alle die dagegen Einspruch zu erheben, die, ohne getraut zu sein, mit einem Manne in einer Ehe zusammenlebten. Sie meinten, daß sie auf die Trauer den gleichen Anspruch hätten, wie die Frauen, die glücklicher wären, als sie selber. Auf diese Wünsche jedoch nahm man keine Rücksicht, und nach wie vor darf der Kriegswitwenring nur an Ehefrauen verkauft werden. Allerdings ist der Verkäufer verpflichtet, bei einem Einkauf zu sagen: „Im Interesse des Vaterlandes sollten Sie das Tragen dieser trauervollen Erinnerung bis nach dem Kriege lassen." Ob er damit viel Erfolg erzielt hat, ist nicht bekannt. Wahr jedoch ist, daß gerade unter den französischen Frauen eine stumme Erbitterung gegen den Krieg herrscht, der ihnen die Gatten und Väter wegreißt, um sie in den Tod zu führen. Und was in Paris ängstlich totgeschwiegen ist, daß jüngst vierzehn Frauen verhaftet wurden, die versuchten, in öffentlichen Lokalen die Frauen gegen den Krieg aufzuhetzen, der zu nichts anderem da sei, als Deutschland neue Siege zu bringen, denn die Berichte der Zeitungen glaube doch schon kein Mensch mehr. Als die Rädelsführerin der Vierzehn rief: „Wieso wird der Krieg aber nur im Feindeslande geführt, wenn Deutschland einmal über das andere geschlagen wird? Wieso stehen nicht die Truppen des Vierverbandes in Deutschland und Oesterreich, sondern nur in Frankreich und Rußland die Truppen der Zentralmächte?" Als sie diese Frage aufwarf, erschienen zwei Gensdarmen und führten die Vierzehn ab. Bezeichnend war, daß zehn von ihnen bereits den „Kriegswitwenring" trugen.

Kleines Feuilleton.

Ein Besuch bei Frau von Hindenburg.

Frau v. Hindenburg, die Gemahlin des populärsten deutschen Heerführers, die, wie gemeldet, kürzlich in Berlin der Enthüllung des „Eisernen Hindenburg" beiwohnte, empfing nach der Feier in ihrem Absteigequartier, im „Hotel Kontinental", den ungarischen Journalisten Nikolaus Vecsei, der über den Besuch unter anderem in der „Oesterreichischen Volkszeitung" berichtet: Frau v. Hindenburg ist ein echt germanischer Typus: Eine mächtige, heute noch schlanke Gestalt, blaue Augen, blond. Der Ausdruck ihres Gesichtes ist hart und streng. Ihre Bewegungen sind leicht, jugendlich, aus ihren reichen Haaren blinkt nur selten ein weißes Härchen hervor. Sie scheint kaum mehr als vierzig Jahre alt zu sein, hat aber die fünfzig bereits überschritten. Ihre Toilette ist allereinfachst. Eine altmodische Bluse in hellen Farben mit bescheidenem Spitzenschmuck, ein brauner Lodenrock und hohe schwarze Schuhe. Ihr Haar ist glatt gekämmt, Schmuck hat sie kaum angelegt. Keine Ohrgehänge, auf der sorgsam gepflegten Hand ein einziger einfacher Ring, auf dem Arm ein einfaches Armband. Ihre ganze Erscheinung ist bescheiden. Frau von Hindenburg sagte u. a.:

Sie bitten mich, über meinen Mann zu sprechen und zu sagen, wie er vor dem Krieg gelebt hat. Ich glaube, Sie wissen, daß er aus einer alten Soldatenfamilie stammt. Sein Vater, Großvater, Urgroßvater, sie alle waren Soldaten. Hier machte die Dame eine kurze Pause; dann sagte sie: „Mein Mann ist von der Sohle bis zum Scheitel Soldat. Sie können sich vorstellen, wie aufgeregt er war, als der Krieg ausbrach. Sofort bot er dem Kriegsminister seine Dienste an, denn mein Mann ging dreieinhalb Jahre vor Ausbruch des Krieges als General der Infanterie in Pension. Aus dem Kriegsministerium kam eine ausweichende Antwort. Man teilte ihm mit, es werde vielleicht möglich sein, daß man seiner Dienste bedürfen werde, vielleicht aber auch nicht. Und inzwischen zog mein einziger Sohn und meine beiden Schwiegersöhne zum militärischen Dienst ein. Ich blieb mit meinem 67jährigen Mann allein in unserer Wohnung im Haus Wedekindstraße 15 in Hannover zurück. Wir sprachen natürlich sehr viel vom Krieg. Mein Mann frug mich seufzend: „Was glaubst Du, wird mich mein guter Kaiser rufen?" Endlich am 22. August kam das beglückende Telegramm. Das Kriegsministerium teilte ferner mit, daß zu seinem Generalstabschef General Ludendorff ernannt wurde, der vom westlichen Kriegsschauplatz bereits abgereist ist und noch am selben Tag durch Hannover fahren wird. Mein Mann packte seine Sachen. Ich begleitete ihn zum Bahnhof. Er stieg in den Wagen des Generals Ludendorff ein. Seitdem habe ich ihn nicht gesehen." „Ist es wahr", fragte der Besucher, „daß der Marschall der militärische Erzieher des Kaisers war und daß er die strategische Bedeutung der Masuren besonders studierte?" Frau v. Hindenburg lächelte. „Dies alles ist nichts anderes, als ein Märchen. Mein Mann war weder Lehrer, noch Intimus des Kaisers. Er ebenso wie jeder andere aktive kommandierende General meldete sich einmal monatlich beim Kaiser. Von hier aus kannte ihn Seine Majestät. Die Legende über die Masuren muß ich ebenfalls dementieren. Mein Mann war seinerzeit als Rittmeister des Generalstabs in Königsberg stationiert. Als solcher — ebenso wie viele seiner Kameraden — studierte er pflichtgemäß die östliche Grenze. Doch auch die westliche Grenze studierte er vom strategischen Standpunkt. Bei den Masuren hat er besondere Studien überhaupt nicht betrieben." Der Besucher fragte: „Wie erfuhren Eure Exzellenz den Sieg bei Tannenberg? Hat der Marschall eine besondere Meldung gesendet?" „O nein!" sagte sie rasch. „Das größte Ereignis erfuhr ich aus den Blättern. Mein Mann schrieb mir auch bis heute noch keine einzige Zeile über diese Schlacht. Er schreibt mir täglich, doch nie auch nur ein einziges Wort über die strategischen Dinge. Er schreibt mir: Auf den Schlachtfeldern stehen wir gut und ich bin kerngesund. Seitdem der Krieg dauert, war er auch nicht einmal einen einzigen Tag krank. Mit wohltuender Freude schreibt er mir, daß er fast aus allen Teilen der Welt Anerkennungsschreiben erhält. — Als der Besucher erwähnte, daß der Marschall, wie man sich erzählt, noch mehr Denkmäler erhalten werde als Bismarck, der über 400 Denkmäler in Deutschland habe, sagte Frau v. Hindenburg, lebhaft protestierend: „Ach, wo denken Sie hin? Bismarck und Moltke, diese beiden waren und bleiben

unserer Hand. **Das wichtigste und härteste Stück Arbeit ist getan.** Die Fortslinie ist durchbrochen, und unsere Infanterie wird sich den Erfolg nicht nehmen lassen. An der Stelle, wo die ersten durch sind, kommt Linie auf Linie nach, um sich zähe festzusetzen. Gegen das anschließende Werk stürmen sie den Weg, den ihnen die Geschoßtrichter vorgezeichnet haben. Schon sind sie den von den schweren Granaten halbverschütteten Wall hinauf. Der Tag ist gewonnen. —

Später erfuhr ich, wie das alles gekommen: In einem Werk konnten die Russen die Beschießung nicht mehr ertragen und fingen an, herauszulaufen. Diesen Moment benutzte mit rascher Entschlossenheit die gegenüberliegende Infanterie und ging vor, und ehe die Reserven aus den bombensicheren Unterständen heran waren, waren die Stürmenden bereits in der russischen Stellung.

Jetzt sieht man schon an zahlreichen Punkten die Russen heraus- und die Wälle herunterlaufen. Schon sammeln sich Kolonnen von Gefangenen. Schon kommt der Befehl: Feldbatterien vor in die eroberte Linie. Aber noch schießt der Gegner von Ost- und West mit schweren und leichten Geschützen herein. Ein möglichst gedeckter Weg muß gefunden werden, damit nicht die Batterien, ehe sie noch zur Wirkung kommen, zusammengeschossen werden.

Die Erkundungspatrouille jagt über den Hügel und durch den Grund. Es ist nicht leicht, hier Artillerie vorzubringen; überall sind Gräben, Stacheldraht- und Baumverhaue. Von einer halbwegs fahrbaren Straße ist keine Rede. Der Russe hat uns die Annäherung nicht leicht gemacht. Die Brücke über dem Bach, der am Fuße der Fortslinie entlang fließt, ist glücklicherweise unzerstört. Vorn und zur Rechten ist heftiges Infanteriegefecht; die Kugeln pfeifen herüber. Die schwere feindliche Artillerie schießt andauernd in den Grund, glücklicherweise ohne uns zu treffen. Sie können wohl nicht mehr recht beobachten. Unsere schweren Batterien setzen ihnen allzusehr zu.

Jetzt heißt es, so rasch wie möglich einen guten Beobachtungspunkt in der Fortlinie finden. Allein es ist garnicht so leicht, da hinauf zu kommen. Die Infanterie hat nur schmale Gassen durch die Drahthindernisse geschnitten, die erst gefunden sein wollen.

Furchtbar sind diese Drahtverhaue. Zuerst kommen kurz über dem Boden gespannte Stolperdrähte in mehreren Reihen hintereinander. Leere Konservenbüchsen hängen in Büscheln daran, die bei der geringsten Berührung so laut schappern, daß die Posten aufmerksam werden. Sie haben heute Nacht unseren Pionieren die Arbeit sehr erschwert. Dann kommen die Minenleitungen, dann erst die eigentlichen Drahthindernisse. Eine unendliche Arbeit steckt da drin. So sorgfältig, so stark und raffiniert sind nur russische Hindernisse. Die Russen haben ihre Zeit wohlgenutzt. In dichtem Spinnenetz ist der Stacheldraht zwischen einbetonierten Eisenpfählen gespannt. Dicht über den Boden ragen spitze Eisen, die die Stürmenden und Fallenden aufspießen sollen. Wie ein breites Kornfeld sieht solch ein Drahthindernis mit seinen 30—40 und 50 Meter Tiefe aus. Dann kommt vielfach nach freiem Zwischenraum noch ein Hindernis und noch eins. An manchen Stellen biegt das Hindernis anscheinend zurück und wird schwächer, um dann in noch dichtem Gewirre die hier Vorstürmenden zu fangen und mittelst eines versteckten Maschinengewehres niederzumähen.

In Mannsbreite haben die Drahtscheren der Pioniertrupps einen Weg durch das Stachelgewirr geschnitten. Jetzt stehe ich oben auf dem kleinen Werk. Ein Volltreffer ist hier eingeschlagen, das Betongewölbe ist niedergebrochen, die riesigen Zementblöcke liegen im Hofe verstreut. Eine Panzerkuppel ist abgehoben und fortgeschleudert, wie ein Ball, den ein spielendes Kind geworfen. Das Schnellfeuergeschütz, das darunter gestanden, ist zertrümmert. Man sieht keine Leichen, nur tote Materie ist hier zerstört. Aber dennoch ist der Anblick überwältigend und grauenvoll. Grauenvoll in der Vorstellung, daß ein einziges aus kilometerweiter Entfernung geschleudertes Geschoß solch naturgewaltige Wirkung zu vollbringen vermag.

Nach rückwärts ist kein Weg, da ist alles verschüttet und mit Draht versperrt. Zurück geht es über die Straße, die schluchtartig zwischen zwei Werken die hochgelegene Fortslinie gewinnt. Gräben, spanische Reiter und Flankierungsanlagen sichern hier den Anstieg.

Wieder geht es durch das Drahthindernis über den Schützengraben. Die üblichen viereckigen Schußlöcher der russischen Gräben sind mit Stahlplatten ausgefüllt, nur durch das winzige Loch in der Stahlblende, durch das der Schütze sein Gewehr schiebt, zeigt sich der Verteidiger dem Feind. Gegen von oben einschlagende Geschosse schützt ihn ein mit Erde beworfener starker Bohlenbelag. Ueberall sind starke Schulterwehren und sichere Unterstritträume.

Nichts ist unterlassen worden, die Stellung so auszubauen, daß kein Feind sich ihr nahen, daß ein schwacher Verteidiger eine überwältigende Uebermacht abwehren kann.

Dicht hinter der gewonnenen Stellung hat sich unsere Infanterie gesetzt. Durcheinander gekommene Verbände müssen erst geordnet, die Reserven erst herangeführt werden, ehe weiter vorgegangen werden kann. Auch hier ist bis zur inneren Fortslinie das ganze Gelände mit Gräben durchzogen. Sie sollten eine zähe abschnittweise Verteidigung ermöglichen, dem Angreifer von 100 zu 100 Meter immer neuen Widerstand zu leisten. Allein die Russen halten sich nicht darin und so erleichtern sie lediglich unserer Infanterie die Arbeit.

Inmitten der Schützenlinie hält der Bataillonsführer. In kurzen Worten informiert er mich. Durch eine Lichtung in den Bäumen sieht man, wie durch einen leeren Rahmen, hinunter in den Grund.

Auf einmal zeigt sich dort Bewegung. Pferde, Fahrzeuge! Sie halten. Eins, zwei, drei Pferdepaare. Sie biegen ab. „Auffahrende russische Artillerie!" Ich weiß selbst nicht, wie laut ich es schreie. **Die Infanteristen springen aus dem Graben, aus dem sie nicht sehen können, heraus, feuern stehend** von der Böschung. Schon sind die Bespannungen verschwunden. Klein und drohend stehen uns die Geschütze gegenüber; jeden Augenblick muß der erste Schuß fallen. Es ist ein aufregender Moment.

Maschinengewehre liegen vor uns. Von hier können sie nicht wirken. „Maschinengewehre vor!" Der Major übernimmt selber das Kommando: „Visier 600!" Tak, tak, tak! Die kleinen Staubfontänen der einschlagenden Kugeln spritzen vor den feindlichen Geschützen auf. — „Tausend!" — und dann geht es: tak, tak, tak, tak, tak! Die russische Batterie kam nicht mehr zum Feuern.

Colin Roß.

Barzilais große Rede eine Enttäuschung.

Lugano, 28. Sept. Die italienische Presse feiert die vorgestrige Rede Barzilais in Neapel trotz der üblichen Uebertreibungen in weit gemäßigterer Weise, als angenommen werden konnte. Und dies aus zwei Gründen. Erstens unterstrich Barzilai in ungewohnt starkem Maße die riesigen Schwierigkeiten und Opfer dieses Krieges, dessen Dauer niemand voraussehen könne, und gestand ausdrücklich ein, daß in Italien in den Kritiken vielfach Skepsis und Unzufriedenheit herrschten, die unterdrückt werden müßten; zweitens empfindet die Presse selbst das jammervoll niedrige Niveau einer Rede, die ihre Hauptwirkungen durch unbewiesenen Klatsch erzielen will. Barzilai enthüllt ein angebliches Gespräch mit dem toten San Giuliano, in dem dieser sich über Oesterreich beklagte, und bringt die alten Quisquilien und die angeblichen österreichischen Angriffspläne unter Berufung auf Danzers „Armeezeitung" vor. Er spielt schließlich seinen Hauptrumpf mit der Enthüllung aus, daß acht Tage vor der österreichischen Note an Serbien der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Wangenheim, zum italienischen Botschafter Garroni sagte, der Krieg sei unvermeidlich, weil der Wille zum Krieg bei den Mittelmächten vorhanden sei. Noch trauriger wirkt der Versuch, Deutschland die Nichterfüllung von Dreibundpflichten vorzuwerfen, weil Deutschland 1913 angeblich Sendlinge nach Kleinasien schickte, um dasselbe Gebiet zu erwerben, das auch Italien erstrebte. Das ist alles was Barzilai Deutschland in den dreißig Bundesjahren vorwerfen kann. Politisch interessant ist nur die Feststellung, daß Italien auch heute noch Herr seiner Entschließungen sei, an welchen Punkten es seine militärische Mitwirkung mit dem Dreiverband durchführen wolle. Im ganzen hinterließ die Rede den Eindruck einer geschickten Advokatenleistung, die weder den Gerichtshof, noch die Angeklagten, noch das Publikum überzeugt.

Salandra hielt überdies in Neapel vor einem Frauenausschuß eine melancholische Ansprache, in der er die riesigen Opfer, die der Krieg verlangt, betonte und aufforderte, die Kriegsgegner und Unzufriedenen durch individuelle Propaganda zu bekämpfen, da hierzu die Preßaufsicht und die Polizei allein nicht imstande seien. Auch dies erhöhte die Stimmung nicht.

Während Barzilai seine Rede hielt, wurden Extrablätter mit Nachrichten über russische und französische Siege, die rumänische Mobilisation und Griechenlands Eintritt in den Krieg verbreitet.

Russische Schilderung der Kämpfe im Osten von Wilna.

Der „Times" wird aus Petersburg geschrieben: Man wird sich erinnern, daß die Deutschen, nachdem sie die mittlere Wilija überschritten hatten, ihre Abteilungen im Norden dieses Flusses bis Wileika vorrücken ließen. Auf verschiedenen Stellen schickte sich der Feind an, den Fluß zu überschreiten, zu dem Zweck, große Kavalleriemassen im Norden der Eisenbahn Wilna-Molodetschno vorstoßen zu lassen, um die russischen Truppen, die von Wilna zurück mußten, in südöstlicher Richtung zu zwingen, bei Oschmjana und Minsk zurückzukehren. Der Feind besetzte Soly, eine Station zwischen Nowo-Wileisk und Molodetschno, und konzentrierte Truppen auf der Front Wianjakoni-Lida in der Annahme, daß, wenn er die Wilnatruppen durch einen gleichzeitigen Angriff von Norden und Süden her nicht vollständig umzingeln könnte, er auf alle Fälle an zwei Fronten gleichzeitig kämpfen wollte, um dadurch die Russen auf beiden Flanken zu schlagen. Die Russen vermochten jedoch ihren Rückzug in östlicher Richtung fortzusetzen. Der Plan, den Russen den wichtigen Zugang vom Norden her zu besetzen, wurde vereitelt. Gleichzeitig erschien die russische Kavallerie in kleiner Stärke in der Flanke des deutschen Umzingelungsheeres und setzte sich am Wisdy im Südosten von Dünaburg fest. Die Generale von Eichhorn und von Scholz, die auf der Linie Wisdy-Wilna operierten, hofften, die zurückziehenden Russen in der Flanke angreifen zu können, aber da diese ihren Rückzug in der östlichen Richtung erzwangen, fanden Frontalkämpfe statt. Der Rückzug für die Russen ist jetzt nahezu beendet, und zwar in so heldenhafter Weise, daß der Feind kein einziges Armeekorps umzingeln konnte. Die Deutschen haben jedoch bereits zu einem neuen Flankenangriff ausgeholt.

Verantwortliche Kriegskommission in England.

Wie „Daily Chronicle" schreibt, hat Asquith eine besondere Kabinettskommission ernannt, der die Erledigung von Kriegsangelegenheiten, vor allem die Verantwortung für die Kriegsleitung übertragen werden wird. Seit einiger Zeit habe schon eine Dardanellenkommission bestanden. Wie verlautet, werden die Funktionen dieser Kommission von der neuen übernommen werden, die eine Art Exekutive des Kabinetts darstellen wird. Die neue einflußreiche Kommission wird bestehen aus dem Premierminister, Lord Kitchener, Lloyd George, Balfour, Sir Edward Grey, Lord Lansdowne, Bonar Law und Churchill. Diese Mitglieder des Kabinetts werden zukünftig im besonderen Sinne für die Kriegführung, soweit sie von der Regierung daheim beeinflußt werden könne, verantwortlich sein.

Ein mißliebiger amerikanischer Konsul.

Reuter meldet aus London: Die „Times" hört aus Newyork, daß das Staatsdepartement des Auswärtigen mit einer Untersuchung über das Verhalten des amerikanischen Generalkonsuls in München, Thomas Gaffrey, beschäftigt ist. Es hat sich ergeben, daß die für Gaffrey bestimmte Korrespondenz österreichisch-ungarischen Beamten anvertraut wurde, offenbar zu dem Zweck, sie der Zensur zu entziehen, die in Washington über alle Privatkorrespondenzen ausgeübt wird, die für amerikanische Konsulatsbeamte in Deutschland bestimmt sind. Noch vor dem Kriege wurde Gaffray nach Washington beordert, um sich dort wegen seiner deutschgesinnten Haltung zu verantworten. Er wurde jedoch nicht entlassen, da Bryan für ihn eintrat. Seitdem hat aber Gaffrey demonstrativ seine Zustimmung zu Artikeln zu erkennen gegeben, die in der „Continental Times" erschienen und Kritik an der Politik des Präsidenten Wilson geübt hatten. Auch schrieb er Artikel, die scharf gegen England Stellung nahmen. Abgesehen von diesen amtlichen Berichten über das Verhalten Gaffreys liefen nach Reuter auch private Klagen von Amerikanern ein, welche die ihnen auf dem amerikanischen Konsulat in München zuteil gewordene Behandlung nicht angemessen fanden. **Die gleichen Klagen liefen von Engländern ein, obwohl der Konsul auch die englischen Interessen hätte vertreten müssen. Ferner soll sich die englische Regierung über ihn beklagt haben.**

Kriegsbeihülfen an geringbesoldete Staatsbeamte.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers Lentze und des Ministers des Innern von Loebell vom 22. d. M., betreffend Kriegsbeihülfen an geringbesoldete Staatsbeamte. Die Gewährung von Kriegsbeihülfen wird mit der durch den Krieg bedingten Gestaltung auf dem Markte der notwendigsten Bedarfsgegenstände begründet. Dem Erlaß zufolge sollen Beamte mit einem Diensteinkommen bis zu 2100 Mark jährlich für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren je 6 Mark monatlich, für jedes weitere Kind unter 15 Jahren je 3 Mark monatlich erhalten. Der Erlaß betont, daß es sich lediglich um Kriegsbeihülfen handelt, deren Zahlung nach Beendigung des Krieges einzustellen ist.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

*** Gummersbach, 29. September.**

—: Der Nachruf in den Todesanzeigen erfährt in der Chemnitzer „Luthergemeinde" folgende Kritik: „Der Schnitter Tod hält jetzt reiche Ernte; in den Zeitungen ist Spalte an Spalte von den schwarz umränderten Anzeigen mit dem Eisernen Kreuz angefüllt. Man wird oft von tiefem Mitleid bewegt, wenn man die schlichte Mitteilung vom Tode eines wackeren Kriegers auf dem Schlachtfelde liest. Aber vielfach wird der Tod nicht mehr kurz und angemessen angezeigt, es hat sich vielmehr die wenig schöne Gepflogenheit in erhöhtem Maße herausgebildet, gereimte Nachrufe den eigentlichen Anzeigen anzufügen. Und darin wird nun bisweilen etwas geleistet, was an Ungeschicklichkeit und Plattheit einfach nicht mehr zu übertreffen ist. Häufig wirken die gedankenlosen Reimereien geradezu lächerlich und entweihen dadurch den sicherlich echten Schmerz der Anzeigenden. Merkwürdigerweise findet man in einigen Zeitungen immer wieder dieselben Reime, manchmal in derselben Nummer mehrere Male, dann auch eine Zusammensetzung der verschiedenen, schon mehrfach dagewesenen Reimereien, so daß es den Anschein erweckt, als ob irgend ein Afterpoet die Lage und den Schmerz der Trauernden ausnützt, um mit seinem geschmacklosen Geschreibsel Geschäfte zu machen. Es entspricht aber weder dem Ernst der Lage, noch der Würde eines für das Vaterland Gefallenen, daß man ihm auf die so überaus geschmacklose Art in der Tagespresse „ein Denkmal setzt". Fühlt man sich gedrungen, seinem Schmerz durch einen poetischen Zusatz in der Anzeige besonderen Nachdruck zu verleihen, so gibt es genug schöne wirklich zu Herzen gehende Sprüche in der Heiligen Schrift, Aussprüche großer Männer oder Texte geistlicher Lieder, die zu dem Leser sprechen und ihren Zweck so erfüllen, wie es gemeint ist."

—: Ein billiger Brotbelag. Groß ist die Bedarfsfrage nach Brotbelag, der im Hinblick auf die hohen Preise für Butter, Schmalz und andere Fettstoffe, sowie für Fleisch- und Fleischwaren einem großen Verbraucherkreise jetzt vollständig entzogen ist. Die Preise für Wurstwaren sind so gestiegen, daß zum Wohle der ärmeren Volksklassen unbedingt ein Ersatz für den Brotbelag geschaffen werden muß. In manchen Gegenden des Deutschen Reiches ist es üblich, unter Zuhilfenahme von Buchweizen, Roggenmehl, Grütze, Grünkohl usw. billige Wurstsorten herzustellen, zu denen außer Fleischteilen Fleischbrühe verarbeitet wird. Diese Wurst kommt als Mehlwurst, Grützwurst, billige Blut- und Leberwurst in den Handel und bildet ein beliebtes Volksnahrungsmittel, da es schmackhaft, bekömmlich und billig. Die Rechtsprechung steht indes auf dem Standpunkte, daß solche Wurstsorten nur dort hergestellt werden dürfen, wo sie ortsüblich sind, daß im übrigen aber Wurst ein Gemisch von Fleisch, Fett und Gewürzen sein soll. Der deutsche Fleischerverband hat daher an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, zu verordnen, daß allerwärts zur Herstellung von billigen entsprechend zu bezeichnenden Wurstwaren Cerealien der oben genannten Art zugesetzt werden dürfen.

—: Die Verhütung der Herbsterkältungen. **Die meisten Erkältungen rühren daher, daß der Körper bei beginnender rauherer Temperatur eine zu warme Bekleidung erhält, durch die er leicht in Schweiß gerät. Der geringste Luftzug, der die feuchte Haut trifft, ist dann geeignet, eine Erkältung herbeizuführen. Für den Herbst dürfte eine leichte Trikotunterkleidung vollkommen genügen, um die Wärme des Körpers festzuhalten und den Zutritt kühler Luft zu verhüten. Darauf kommt es nämlich in der Hauptsache an. Ein zweites Gebot, das noch sehr wenig beachtet wird, heißt:** bade regelmäßig und nicht zu warm. Nach der Behauptung eines Arztes rührt die berüchtigte Influenza, die schwerste Krankheit des Herbstes und Winters, von ungenügender Ausatmung der Haut her. Diese kann nämlich ihre Aufgabe desto besser erfüllen, je reiner sie ist und je weniger ihre Poren von Ausscheidungen und Staub verstopft sind. Eine Hauptwaffe beim Kampfe gegen Erkältungen bildet die abkühlende Dusche nach dem Bad.

Bonn, 29. Sept. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Königlichen Notar Gohndorf aus Zülpich wegen Unterschlagung von Stempelgebühren und anderen ihm anvertrauten Geldern zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Mörs, 29. Sept. Wegen schwerer Mißhandlung ihrer Kinder hatte sich die Ehefrau Wilhelm Hinkelmann aus dem benachbarten Asberg vor der Strafkammer in Kleve zu verantworten. 14 Tage, nachdem die Frau wegen schwerer Mißhandlung ihrer beiden älteren Kinder zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden war, brachte man sie erneut zur Anzeige, weil sie das jüngste Kind, das jetzt vier Jahre alt ist, mit einer Klopfpeitsche derart gezüchtigt hatte, daß es schlimme Verletzungen erlitt. Wenn die Kinder Schläge bekommen hatten, mußten sie auf den Knien herbeirutschen, den gebrauchten Gummischlauch küssen und dabei sagen: „Das ist unser lieber Onkel." Gemäß dem Antrage des Staatsanwalts wurde die herzlose Stiefmutter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Von Nah und Fern.

Hamburg, 29. Sept. Nach Unterschlagung von mehr als 17000 Mark sind die 17- und 18jährigen Handlungsgehilfen Friedrich Lautenschläger und Paul Ruhe aus Hamburg flüchtig geworden. Die beiden jungen Leute hatten es verstanden, sich durch einen raffinierten Schwindel in den Besitz von 17035,40 Mark zu setzen. Nach der Ausführung der Unterschlagung verübten sie einen schweren Einbruch und sind seit dem 15. September aus Hamburg verschwunden. Es wird vermutet, daß die Flüchtigen sich nach Berlin gewendet haben. Das gestohlene Geld bestand in der Hauptsache aus Tausendmarkscheinen. Auf die Wiederbeschaffung der unterschlagenen Summe ist eine Belohnung in Höhe von zehn Prozent ausgesetzt.

Clausthal, 29. Sept. Das hiesige Offiziers-Gefangenenlager, das in dem herrlich am Walde gelegenen Kurhause „Zu den Pfauenteichen" untergebracht ist, wird wohl eines der schönsten in Deutschland sein. Es befinden sich dort, wie man der „Braunschw. Landesztg." schreibt, ungefähr 200 gefangene Offiziere vom General bis zum Leutnant hinab, und zwar Franzosen, Belgier, Russen und Engländer. Man kann dort die Gefangenen wie Kurgäste, in Lektüre vertieft, im Garten oder den Veranden in Liegestühlen sitzend finden. Andere widmen sich der Malkunst, wieder andere, namentlich Engländer, geben sich dem Ballspiel hin. Jetzt errichtet man den gefangenen Offizieren, allerdings auf deren Kosten, eine Spielhalle, damit sie auch bei ungünstiger Witterung und im Winter dem Ballspiel obliegen können. Kein Wunder, daß sich die Gefangenen einem Amerikaner gegenüber, der das Lager besichtigte, recht zufrieden ausgesprochen haben. Möchten doch unsere Gefangenen bei unseren, nach ihrer Meinung so hochzivilisierten, Gegnern eine gleich gute Behandlung erfahren.

Innsbruck, 29. Sept. Die Bäuerin Bürschner im Dorfe Urgen (Oberinntal), deren Mann sich in russischer Gefangenschaft befindet, wurde plötzlich irrsinnig. Sie ertränkte ihr Kind und eine alte Frauensperson in einem Tümpel: der Versuch, auch zwei ältere Männer und eine Greisin zu ertränken, wurde im letzten Augenblick vereitelt.

Lugano, 29. Sept. Infolge heftiger Wolkenbrüche sind die Hafenquartiere von Genua und viele Rivieraorte überschwemmt. Die Eisenbahnbrücke zwischen Rapallo und Santa Margherita wurden eingerissen, wodurch der ganze Bahnverkehr unterbrochen wurde. Die letzten Nachrichten über die Ueberschwemmung an der Riviera lauten trostlos. Allenthalben sind die Ortschaften unter Wasser gesetzt, Kirchen, Wohnhäuser und Brücken eingestürzt. Der Bahndamm ist unterwaschen. In San Fruttuoso bei Portofino ist ein Teil der Häuser vom Meer verschlungen. Auch die berühmte alte Abtei Doria mit den historischen Gräbern der Familie Doria ist ins Meer gestürzt. Nur der Campanile und ein Stück des Hauptaltars sind stehen geblieben.

Allerlei.

Rußland — der Koloß auf tönernen Füßen. Die „Frankf. Ztg." bringt folgende historische Reminiszenz: Als der Kaiser Nikolaus I. den Admiral Fürst Menschikow nach Konstantinopel sandte, um für Rußland ein religiöses Protektorat über die griechischen Christen in der Türkei zu verlangen, da trat dieser russische Abgesandte in schmutzigen Stiefeln unter die zu feierlicher Sitzung vereinigten türkischen Minister. Damals tat Fuad Effendi die Aeußerung: „Der russische Koloß meint, wenn er Schmutz auf den Füßen habe, werde Europa weniger sehen, daß sie tönern sind." Fuad Effendi tat diese Aeußerung am 2. März 1853. Auch er hat jedenfalls das Wort nicht geprägt, aber es fein angewendet.

Selbst amputiert. Der Erzherzog Leopold Salvator besuchte ein österreichisches Lazarett. Ein Zugführer vom Deutschmeister-Regiment wurde ihm vorgestellt, der nicht weniger als fünf Schrapnellsplitter im Kopfe hatte, von denen täglich einer operativ entfernt wurde. Trotzdem lief der Kranke umher und war guter Laune. „Und wie sind Sie denn um Ihren linken Arm gekommen?" fragte der Erzherzog, auf den Stumpf deutend. „Den hat er sich schon im Felde mit seinem Taschenmesser selbst amputiert!" meldete der Arzt. Der Erzherzog wandte sich erschüttert ab. Dann ergriff er die gesunde Hand des Soldaten und sagte: „Ich bin froh, daß Sie mit Ihrem Kopfe noch gezögert haben!"

Humoristisches.

Bei der Kriegsfeldbestellung. „Sind denn die Ochsen gar so dumm, daß Sie fortwährend so furchtbar schimpfen müssen?" — „Na im Gegenteil, die san viel zu gescheit ..., die woll'n net arbeiten!" — Eier-Teuerung. Gast: „Ich möchte etwas essen, wo keine Eier d'rin sind." — Wirt: „Hm dann essen S' Eierkuchen!" — Bei Ankunft der Feldpost. Soldat: „Von meinen Freunden am Stammtisch bekomme ich regelmäßig Zeitungen zugeschickt, aber leider sind sie nie vollständig!" — „Wieso?" — „Es ist niemals etwas d'rin eingewickelt!" — Gibt's nicht mehr! Ladendieb: „Aber, Herr Schutzmann, ich habe ja gar nicht stehlen wollen — ich weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin — ich glaube, ich leide an Kleptomanie!" — Schutzmann: „Nee, nee, Verehrteste, Fremdwörter gibt's jetzt nicht mehr!"

In der letzten Frauenversammlung wurde von sämtlichen anwesenden Damen einstimmig beschlossen, das gesundheitswidrige Mieder abzulegen und zwar — vorm Schlafengehen. — Stoßseufzer eines Hausbesitzers einer Vorstadt, dessen Mieter seit zwei Monaten zur Zahlung des Mietzinses nicht erschienen sind: „Auch ich kenne keine Parteien mehr!" — „Nun Emilie, wie gefällt Dir der neue Professor?" „Gar nicht übel, nur hat er einen Fehler, er spricht so gelehrt, daß man kein vernünftiges Wort mit ihm reden kann." — Nun, lieber Herr Müller, wie geht es Ihnen, sind Sie bei den schlechten Zeiten mit Ihrem Geschäft zufrieden? .. „Gar nicht; bei mir sind Einnahmen Ausnahmen!"

Büchermarkt.

Deutsche Kriegsklänge 1914/15. Ausgewählt von Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg. 3. Heft. Verlag K. F. Köhler, Leipzig. Preis 40 Pfg. — Aus dem unversieglichen Borne deutscher Kriegsdichtungen hat der fürstliche Herausgeber mit literarisch fein entwickeltem Geschmack wieder geschöpft. Wie bei den zwei ersten Heften kann auch diese ausgesprochen volkstümlichen Charakter tragende Auswahl als eine besonders glückliche bezeichnet werden. Die Heldentaten vom Führer angefangen, bis herab zum einfachen Mann aller Waffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden besungen. Möchten auch diese „Kriegsklänge" als Zeuge der großen, gewaltigen Zeit viele Verehrer finden.

Viehmarktbericht.

Köln, 27. Sept. Aufgetrieben waren 741 Ochsen, 1209 Färsen und Kühe, 144 Bullen, 833 Kälber, 26 Schafe und 2375 Schweine.	Höchster Schlachtwert ℳ
Ochsen (50 Kilo Lebendgewicht):	
vollfleischige, ausgemästete von 4—7 Jahren	70—78
vollfleischige, ausgemästete bis zu 4 Jahren	73—80
junge fleisch. nicht, ausgemästete u. ält. ausgem.	63—68
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	54—60
gering genährte jeden Alters	40—50
Kühe und Färsen (500 Kilo Lebendgewicht):	
vollfleischige ausgemästete Färsen	71—76
(Unter 500 Kilo Lebendgewicht):	
vollfleisch. ausgem. Färsen u. Kühe bis zu 4 J.	64—70
vollfleischige Kühe von 4—7 Jahren	58—63
ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	43—50
geringgenährte Kühe und Färsen	26—40
Bullen:	
vollfleischige ausgewachsene	70—75
vollfleischige jüngere	53—65
mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42—52
Handel schleppend, voraussichtl. größerer Ueberstand.	
Kälber (50 Kilo Lebendgewicht):	
Doppellender feinster Mast	00—00
1. Qual. Mastkälber	88—94
2 Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber	80—86
3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber	60—75
3. Qual. Saugkälber	00—00
Fresser (gering genährtes Jungvieh)	47—58
Handel ruhig und geräumt.	
Schafe (50 Kilo Schlachtgewicht):	
Geringere Lämmer und Schafe	verkauft
Schweine:	
vollfleischige von 80—100 Kilo Lebendgewicht	130—136
vollfleischige von 100—120 Kilo Lebendgewicht	140—145
vollfleischige von 120—150 Kilo Lebendgewicht	00—00
Fettschweine über 150 Kilo	00—00
fleischige und gering entwickelte bis 80 Kilo	105—11[illegible]
Sauen	00—00
geschnittene Eber	00—00
Handel lebhaft und geräumt.	

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach

die sogenannten Flau- und Mißmacher in seinen Reihen nicht duldete. Wagten sie laut zu werden, wurden sie alsbald zurechtgewiesen, denn die Mehrzahl war sich stets der Pflicht bewußt, die jeden Deutschen in dieser großen Zeit eisernes Gebot sein muß: daß wir nicht dankbar genug sein können für das, was unsere tapferen Heere für uns tun. Gar mancher Stammtisch tat sich auch hervor in Werken der Liebe. — Was will Hindenburg? Das ist jetzt die Frage, über die sich die Stammtischler nicht einig werden können. Geht er nach Petersburg oder nach Moskau oder? Die Hindenburgschen Ueberraschungen lassen nicht nur seinen Gegner, sondern auch uns daheim keine Ruhe. Darüber herrscht jedenfalls eine Stimme: besser machen kann es keiner. Heute haben wir noch daheim das Wort, wir deutschen Bierbankpolitiker, ein Stück davon steckt ja — Hand aufs Herz! — in jedem von uns. Wenn erst wieder Friede ist, dann rücken die an, die wirklich vom Kriege sprechen können, weil sie ihn mit erlebt und erlitten haben. Dann werden wir schweigen und lauschen, was sie uns zu sagen haben, deren stillem Heldentum durch die langen schweren Monate hindurch wir alles zu danken haben, auch daß wir jetzt in aller Gemütlichkeit Stammtischpolitik treiben dürfen.

Empfehlenwerte Kriegsspeise.

Ein sehr nahrhaftes und billiges Familiengericht sind die norwegischen Fischklöße, die unter dem Namen „Fiskebollers" in 1 bis 2 Pfundbüchsen durch jedes größere Delikateßgeschäft zu beziehen sind. Norwegens Fischreichtum kommt hier in Form einer fast fertig zubereiteten, höchst wohlschmeckenden und wegen ihres hohen Eiweißgehaltes so nahrhaften Speise zu uns, daß es jede Hausfrau einmal damit versuchen sollte. Zudem kostet die 1 Pfundbüchse, die für 4 Personen ausreichend ist, nur 60 Pfennig. Die Klöße, die aus gekochtem Schellfischfleisch mit Butter und Mehl hergestellt werden, schwimmen in ihrer eigenen Salzbrühe. Es ist nur nötig, mit einer Einbrenne, etwas Milch und Gewürz diese Brühe zu einer weißen, sämigen Tunke zu machen, in welcher die heißen Klöße dann, ähnlich dem Königsberger Klops, angerichtet werden. Als Beigabe genügen Kartoffeln. Dies ärztlich befürwortete und sehr sättigende Gericht sollte recht häufig sowohl auf feinem Damasttuche wie auch auf rohem, gescheuertem Holztische dampfen.